

N°2 | SOMMER 2025

Perspektiven

DAS JOURNAL FÜR KULTUR, WIRTSCHAFT UND TOURISMUS

RANGERTOUR
25 Jahre Nationalpark Thayatal

AUFBRUCH
NÖ Wirtschaftsmission in die Ukraine

GESUNDHEITSPLAN
Zukunftssichere Gesundheitsversorgung





EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser!

Wer in diesen Tagen die Nachrichten verfolgt, der kann schon den Eindruck bekommen, dass die Welt aus den Fugen gerät. Da sind auf der einen Seite die Kriege in der Ukraine und im Nahen Osten, die einfach kein Ende nehmen wollen, und auf der anderen Seite die unberechenbare Politik von Donald Trump, die es notwendig macht, dass auch wir in Europa neue Wege in der Wirtschafts- und Verteidigungspolitik gehen. Dazu kommen globale Herausforderungen wie der Klimawandel oder auch der Umgang mit der Künstlichen Intelligenz.

Angesichts dieser Lage können wir schon mit Fug und Recht sagen: „Gut, dass wir in Niederösterreich leben“. Denn wir leben in einer der wohlhabendsten Regionen Europas, mit einem der besten Gesundheitssysteme der Welt und einem engmaschigen sozialen Netz. Wir nehmen aber auch die Verantwortung wahr, die richtigen Weichen für die Zukunft zu stellen. So etwa durch unseren Gesundheitsplan, den wir gemeinsam mit 50 Expertinnen und Experten entwickelt haben, um auch in Zukunft die bestmögliche Gesundheitsversorgung für die Niederösterreicherinnen und Niederösterreicher sicherzustellen.

Von ganz großer Bedeutung ist für uns aber auch die wirtschaftliche Weiterentwicklung, denn jeder zweite Euro in Niederösterreich wird im Export verdient. Wir haben daher eine Export-Offensive gestartet und dafür auch Kontakte in die Ukraine geknüpft, um den dortigen Wiederaufbau zu unterstützen und gleichzeitig humanitär, aber auch wirtschaftlich zu helfen. Großen Bedarf gibt es etwa in den Bereichen Verkehrsinfrastruktur, Wohnbau und erneuerbare Energie – und hier haben die niederösterreichischen Betriebe sehr viel Know-how zu bieten.

Für den bevorstehenden Sommer wünsche ich Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, eine erholsame Zeit – am besten bei uns im wunderschönen Niederösterreich!

Ihre Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner

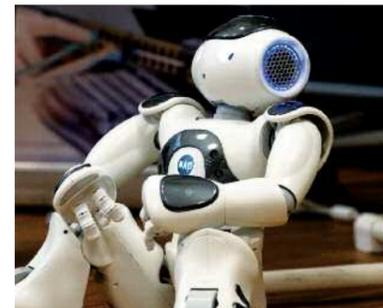
INHALT N°2 | SOMMER 2025

- 04 **AUFBRUCH**
NÖ Wirtschaftsmission in die Ukraine
- 06 **GESUNDHEITSPPLAN**
Zukunftssichere Gesundheitsversorgung
- 09 **INTELLIGENZTEST**
Künstliche Intelligenz
- 12 **RANGERTOURE**
25 Jahre Nationalpark Thayatal
- 16 **NACHTCLUB**
Tiere der Nacht im Haus der Natur
- 20 **SCHWALBEN-SOMMER**
Sommerbote, Flugkünstler, Glücksbringer
- 22 **WEGWEISER**
Neues aus den NÖ Naturparken
- 26 **HAILS ANGELS**
Die Hagelflieger von Gneixendorf
- 30 **WALDHÜTER**
Holztrift- und Forstmuseum Schöpfungsklausen
- 32 **HEILIGENSCHHEIN**
Der Heilige Severin
- 34 **WERTEKANON**
Regionalkultur im Zeitalter der KI

IMPRESSUM (Offenlegung gem. § 25 Mediengesetz)

Medieninhaber: Land Niederösterreich
Herausgeber: Land Niederösterreich, Amt der NÖ Landesregierung, Landesamtsdirektion/Öffentlichkeitsarbeit, Landhausplatz 1, 3109 St. Pölten
Telefon: 02742/9005-12172, Fax: 02742/9005-13550, E-Mail: presse@noel.gv.at, www.noel.gv.at
Redaktion: Chefredakteur Mag. Christian Salzmann, Mag. Rainer Hirschhorn
Hersteller: Amt der NÖ Landesregierung, Landesamtsdirektion/Gebäude- und Liegenschaftsmanagement – Amtsdruckerei
Blattlinie: Vierteljahresschrift mit Reportagen, Beiträgen und Informationen zu Kultur, Geschichte, Wirtschaft, Wissenschaft und Tourismus in Niederösterreich
(Die Beiträge stehen in der Verantwortlichkeit der Autorinnen und Autoren und müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen)
www.noel.gv.at/datenschutz

Fotos: Cover: Konrad Khittl, Inhalt: Johann Pfeiffer, Günter Filzwieser, Konrad Khittl, Daniel Hinterramskogler, Jürgen Burchhart



AUFBRUCH

Auf den Straßen herrscht reger Betrieb, die Menschen wuseln in Busse, gehen flotten Schrittes in die U-Bahn-Station, Studierende hasten zur Vorlesung, in der Oper wird Giuseppe Verdi gespielt, und in den Restaurants serviert man Hühnchen auf regionale Art. Alltag. Und doch auch nicht: Denn dieser Alltag wird in einer Stadt gelebt, in der Luftalarm, Sirenen, Drohnen- und Raketenangriffe sowie der Schatten des Krieges seit über drei Jahren dazugehören.

TEXT: PHILIPP HEBENSTREIT



Tausende blau-gelbe Fahnen aller Größen wehen im Wind – ein Anblick, den man als niederösterreichische Delegation grundsätzlich begrüßen würde. Wäre es nicht der Wind in der ukrainischen Hauptstadt, der an diesem verregneten Tag die Fahnen im Gedenken an die gefallenen Ukrainer bewegt. Es ist ein beklemmendes Gefühl, das sich innerhalb der Delegation aus Niederösterreich unter der Leitung von Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner und dem Präsidenten der Industriellenvereinigung Niederösterreich, Kari Ochsner, breitmacht. Ziel der rund 60 Vertreterinnen und Vertreter führender Industrie- und Infrastrukturunternehmen Niederösterreichs in Kyjiw waren neue Partnerschaften – und konkrete Beiträge zum Wiederaufbau. Natürlich alles unter Wahrung des nötigen Anstandes und vieler Sicherheitsvorkehrungen. Denn hier herrscht nach wie vor Krieg, seit Russland im Jahr 2022 die Ukraine angegriffen hat.

NEUE BRÜCKEN, NEUE CHANCEN

Die Reise war keine spontane Geste, sondern das Ergebnis intensiver Vorbereitung. Gemeinsam mit der Außenwirtschaft Austria und dem Außenwirtschafts-Center Kyjiw konzipiert, wurde ein dichtes Programm aufgestellt. Mit politischen Gesprächen auf höchster Ebene – unter anderem mit Ukraines Ministerpräsidenten Denys Schmyhal und Kyjiws Bürgermeister und Ex-Boxer Vitali Klitschko – und Terminen für die Wirtschaftstreibenden. „Wir wollen nicht nur zuschauen, sondern aktiv mitgestalten“, betonte die Landeshauptfrau dabei öfters. Vom Wohnbau über die Verkehrsinfrastruktur bis zur Abfallwirtschaft verfügt Niederösterreich über wertvolles Know-how – und die Ukraine steckt neben den Kriegswirren noch immer in den Folgen der Sowjetunion und des Kommunismus fest. Es gibt also genug zu tun und großen Investitionsbedarf. „Wir verstehen uns als Freunde und Partner



der Ukraine“, unterstrich die Landeshauptfrau in den hochrangigen politischen Gesprächen mehrmals. Und zugleich lautet das Prinzip „Wirtschaft als Türöffner“. Und das zeigt Wirkung: Zahlreiche Kooperationen in Form eines Memorandum of Understanding wurden besiegelt – etwa zu grünen Technologien, der Flughafeninfrastruktur und einem Wasserstoffprojekt in der Westukraine. Es wird hunderte Milliarden Euro brauchen, um aus der Ukraine ein Land nach westlichen Standards zu machen – unabhängig von den Kriegsschäden. Denn die Ukraine steht heute in vielen Belangen dort, wo Niederösterreich vor Jahrzehnten war.

INVESTITIONSNOTWENDIGKEIT

Der öffentliche Stadtverkehr wird vorrangig mit alten Bussen betrieben, die bei uns schon vor 30 Jahren ausgemustert wurden. Steinhaufen außerhalb der Millionenstadt erinnern an verlassene Häuser, die seit Jahren nicht bewohnt sind. Was bei uns als Kleingartensiedlung durchgeht, ist am Kyjiwer Stadtrand Hauptwohnsitz; Straßen und Infrastruktur sind sanierungsbedürftig. Dieser mehrtägige Einblick in das ukrainische Leben unterstreicht: Hier gibt es viel zu tun. Trotzdem fühlt sich das Leben in Kyjiw weitgehend normal an, obwohl sich über Jahrzehnte ein Rückstau an Investitionen ergeben hat und der Krieg die Lage deutlich erschwert. Es wird etwa davon abgeraten, Wälder zu betreten, zu groß ist die Gefahr durch Minen. So sind die mit Borkenkäfern durchsetzten Wälder stumme Zeugen ihrer Nichtbewirtschaftung.

GEDENKEN UND AUFBAU

Gleichzeitig ist das ukrainische Naturell beeindruckend: Man lebt, arbeitet, baut auf. Und versucht, nach vorne zu blicken. Ohne aufzugeben, wie es Bürgermeister Vitali Klitschko klar formulierte. Kriegsschauplätze der ersten Stunde sind teilweise wiederhergestellt, Gedenkstätten

mit Schützengräben samt Infotafeln erinnern an Leid und Tod. Andernorts herrscht noch Zerstörung. Der Militär- und Werksflughafen des Flugzeugherstellers Antonow im Kyjiwer Vorort Hostomel beispielsweise gleicht einem Trümmerhaufen. An vorderster Front am Rollfeld: das einst größte Transportflugzeug der Welt, die An-225 – Mrija, oder besser gesagt, das, was von ihr noch übrig ist. Denn mehr als die Hälfte dieses Riesenfliegers fehlt – kriegsbedingt. Die Mrija – bedeutet übersetzt Traum – war ein Flugzeug, das für den Transport der sowjetischen Raumfähre Buran entwickelt wurde und später als Frachtflugzeug in alle Welt flog.

Während die Mrija aus Kostengründen nicht wiederinstandgesetzt wird, ist es der Traum der Ukraine, wiederhergestellt zu werden. Einen Teil dieses Wiederaufbaus will man aus niederösterreichischer Sicht begleiten. Die Basis ist gelegt, es gibt bereits wirtschaftliche Beziehungen zwischen Blau-gelb und Blau-gelb. Über 1.000 österreichische Firmen unterhalten bereits Geschäftsbeziehungen in die Ukraine, viele davon aus Niederösterreich; 200 österreichische Firmen haben sogar Niederlassungen hier. Und die Handelszahlen steigen trotz Krieges: 2023 verzeichneten die Exporte aus Niederösterreich ein sattes Plus von 25,7 Prozent.

WIRTSCHAFTS- UND FRIEDENSMISSION

Für Kari Ochsner ist klar: „Wirtschaft schafft Werte. Wo zerstört wurde, braucht es Neues.“ Eine Wirtschaftsmision sei daher immer auch ein Friedenssignal. Und eines der Hoffnung: dass es weitergeht, dass sich Kooperation lohnt und dass Europa – auch wirtschaftlich – zusammensteht. Die Ukraine, so viel steht fest, braucht starke Partner. Und Niederösterreich ist bereit, eine aktive Rolle einzunehmen. Mit Verlässlichkeit. Mit Expertise. Und mit dem Mut, dorthin zu gehen, wo Zukunft geschrieben wird – selbst wenn sie in Trümmern beginnt. ■

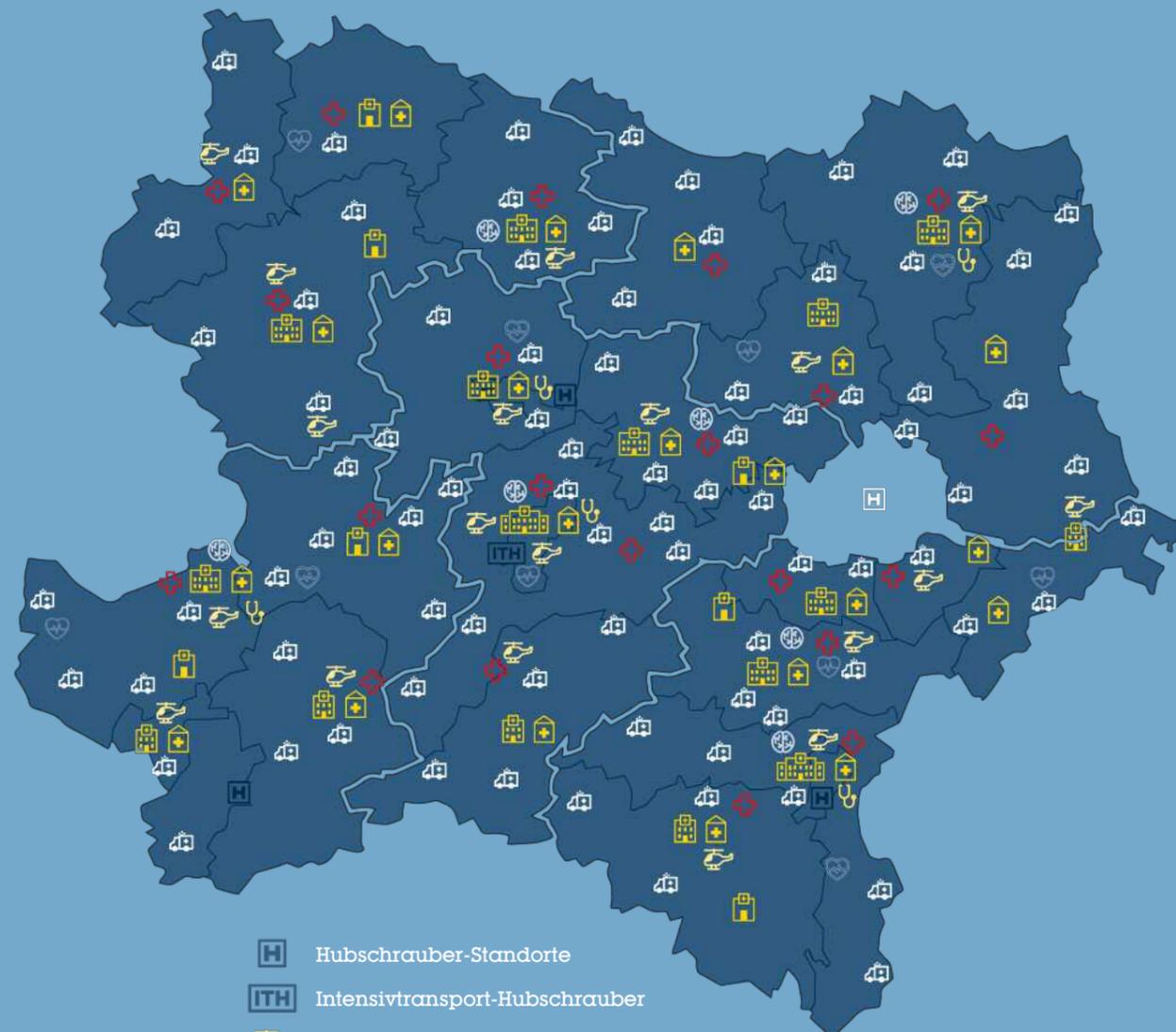
GESUNDHEITSPLAN

Die Gesundheitsversorgung in Niederösterreich steht vor tiefgreifenden Veränderungen: Steigende Lebenserwartung, schrumpfende Personalressourcen, zunehmende chronische Erkrankungen sowie der Anspruch auf eine moderne Versorgung, bei der jeder bzw. jede zum notwendigen Zeitpunkt am passenden Ort von den richtigen Personen in der geforderten Qualität behandelt wird, stellen das Gesundheitssystem vor enorme Herausforderungen. Gleichzeitig schreitet der medizinisch-technologische Fortschritt rasant voran, was neue Behandlungsmöglichkeiten eröffnet, aber auch komplexere Versorgungsstrukturen erfordert. Mit dem Gesundheitsplan für Niederösterreich wurde nun eine gemeinsame Lösung für die zukunftssichere Versorgung aller Generationen erarbeitet.

TEXT: DORIS ZÖGER



STANDORTE AKTUELL



-  Hubschrauber-Standorte
-  Intensivtransport-Hubschrauber
-  Hubschrauber-Klinik-Landeplätze
-  Standorte Rettungswagen mit erweiterter Notfall-Ausstattung
-  Standorte Notarzt-Einsatzfahrzeug
-  Herzkatheterlabors
-  Stroke-Units
-  Acute Community Nurse-Standorte
-  Acute Community Nurse-Standorte in Evaluierung
-  PVE – Primärversorgungseinheit – FAZ – Facharztzentrum
-  KSV – Klinik mit Sonderfunktion
-  KGF – Klinik mit Grundversorgungsfunktion
-  KSPF – Klinik mit regionalen Schwerpunktfunktionen
-  KZF – Klinik mit überregionalen Zentralfunktionen

Mit dem Gesundheitsplan für Niederösterreich werden Expertenwissen, regionale Bedürfnisse und internationale Erfahrungen vereint, um das Gesundheitssystem nachhaltig zu stärken. Damit reagiert das Land gezielt auf Herausforderungen und Entwicklungen in der Gesundheitsversorgung, etwa auf die Veränderungen in der Bevölkerungsdichte einzelner Regionen – bis zum Jahr 2040 werden einige einen Bevölkerungsrückgang, andere dagegen ein Bevölkerungswachstum erleben. Zudem wird die Bevölkerung immer älter: Im Jahr 2040 werden im Vergleich zu 2024 rund 155.000 Personen mehr in Niederösterreich älter als 65 Jahre sein; gleichzeitig findet ein Geburtenrückgang statt. Zudem ändert sich die Versorgung im Bereich Behandlung und Pflege, und zwar von stationär zu ambulant – Niederösterreich hat aktuell eine überdurchschnittlich hohe Zahl stationärer Betten. Viele dieser Ressourcen werden mit der Umsetzung des Gesundheitsplans Niederösterreich künftig durch moderne, effizientere Lösungen besser genutzt werden. Ziel ist es, ein flexibles, vernetztes und zukunftssicheres System zu schaffen, das sowohl den Bedürfnissen einer älter werdenden Bevölkerung als auch den Anforderungen der modernen Medizin gerecht wird und dabei die Versorgung in allen Regionen Niederösterreichs garantiert.

LEITPRINZIPIEN UND ZIELE

Die Umsetzung des Gesundheitsplans basiert auf sieben klaren Leitprinzipien: erstklassige Prävention und Gesundheitsvorsorge, schnelle und vollkommene Rettungskette, wachsende und älter werdende Bevölkerung, jederzeitige Erst- und Akutversorgung, Behandlung chronischer Krankheiten, optimale Nachsorge und Rehabilitation sowie hochwertige Aus- und Weiterbildung. Zudem verfolgt der Gesundheitsplan Niederösterreich folgende Ziele: Versorgungssicherheit in ganz Niederösterreich, in jeder Region, höchste Versorgungsqualität für alle, im ganzen Land, und Notfallversorgung jederzeit und überall.

INVESTITIONEN IN DIE ZUKUNFT

Der Gesundheitsplan Niederösterreich ist auch ein Investitionspaket für die bestmögliche Versorgung der Menschen im Bundesland, dabei wird massiv in die Infrastruktur der Gesundheitseinrichtungen investiert. Beispielsweise wird in jeder Bezirkshauptstadt eine Primärversorgungseinheit entstehen, um den intramuralen Bereich (die Kliniken) zu entlasten. Die neue Klinikenstruktur setzt auf Spezialisierung, um eine moderne und zukunftsfitte Medizin anbieten zu können. Dabei ist es wichtig festzuhalten, dass jeder Arbeitsplatz innerhalb der Regionen erhalten bleibt. >



BEISPIELE AUS DEN VERSORGUNGSREGIONEN

In der Region Mitte bleibt das Universitätsklinikum St. Pölten das starke Rückgrat der Gesundheitsversorgung für ganz Niederösterreich, ergänzt durch den Standort Lilienfeld. Mit der PVE Böheimkirchen, dem PVZ St. Pölten Süd und dem Kinder-PVZ St. Pölten-Harland wurden bereits drei Primärversorgungseinheiten umgesetzt, im zweiten Quartal 2025 soll mit dem PVZ St. Pölten Nord eine weitere Primärversorgungseinheit ihren Betrieb aufnehmen.

Im **Waldviertel** entsteht in Gmünd mit Investitionen von bis zu 120 Millionen Euro eine neue Gesundheitsklinik – ein Zukunftsprojekt für das gesamte Waldviertel und Fundament für die beste lokale Gesundheitsversorgung. In Horn und Zwettl bilden zwei hochmoderne Kliniken mit breitem Angebot den Versorgungsschwerpunkt; das Zentrum für Altersmedizin in Waidhofen an der Thaya wird als Leuchtturmprojekt weiter ausgebaut.

Im **Weinviertel** wird das Landesklinikum Weinviertel Süd-West die Häuser in Hollabrunn, Korneuburg und Stockerau zusammenfassen und als modernes medizinisches Flaggschiff für die Region dienen. Diese Zusammenlegung soll die medizinische Versorgung in der Region stärken und effizienter gestalten.

Im **Mostviertel** wird das Landesklinikum Amstetten als zentraler Standort für die Region gestärkt. Zusätzlich wird in der Region eine neue Primärversorgungseinheit in Ybbs an der Donau etabliert, um die ambulante Versorgung zu verbessern und die Kliniken zu entlasten.

In der **Thermenregion** werden die Landeskliniken Baden und Mödling modernisiert und spezialisiert, um eine hochwertige medizinische Versorgung sicherzustellen. Zudem wird in Wiener Neustadt eine neue Primärversorgungseinheit eröffnet, um die ambulante Versorgung zu stärken.

NOTFALLVERSORGUNG: SCHNELLE HILFE RUND UM DIE UHR

Ein zentrales Element des Gesundheitsplans ist die Optimierung der Notfallversorgung mit einem neuen Notarztkonzept und 21 Notarztstandorten. Egal, wann

und wo in Niederösterreich ein Notfall passiert – innerhalb von 20 Minuten ist das Erstversorgungsteam zur Stelle, ob mit dem Rettungswagen oder mit dem Hubschrauber. Die Patientin oder der Patient wird noch vor Ort vom Rettungsteam stabilisiert und die unmittelbare Lebensgefahr gebannt, dann wird der Transport in eine Klinik durchgeführt. Nach einer erfolgreichen Stabilisierung ist es dabei nicht mehr entscheidend, ob der Transport in die Klinik 15 oder 30 Minuten dauert. Vielmehr zählt, dass die Patientin oder der Patient in eine Klinik mit der passenden Ausstattung und freien Kapazitäten gebracht wird. Durch die optimierte Rettungskette erhalten die Patientinnen und Patienten genau die Versorgung, die sie im Ernstfall benötigen. Parallel dazu wird auch die Flugrettung massiv erweitert.

Fotos: Landesklinikum Horn/Werner, Johann Pfeiffer

1450: DIE TELEFONISCHE GESUNDHEITSBERATUNG

Gestärkt wird im Gesundheitsplan für Niederösterreich künftig auch die telefonische Gesundheitsberatung unter der Nummer 1450, die rund um die Uhr medizinische Unterstützung durch speziell geschultes Krankenpflegepersonal bietet. Anruferinnen und Anrufer erhalten hier Auskünfte über die Dringlichkeit ihres Problems und passende Verhaltensempfehlungen. Das kann beispielsweise die Empfehlung zur Konsultation des Hausarztes zur nächsten Ordinationszeit sein, die Entsendung eines Visitenarztes oder die Empfehlung, eine Notfallaufnahme in einem Klinikum aufzusuchen. Sollte sich das Problem als akut herausstellen, wird natürlich sofort der Rettungsdienst (mit oder ohne Notarzt) entsendet. Der Service ist rund um die Uhr, an sieben Tagen in der Woche erreichbar.

HOHE AKZEPTANZ

Nicht nur Expertinnen und Experten sind vom Projekt Gesundheitsplan überzeugt. „Moderne Medizin braucht eine moderne Struktur. Nur in einzelnen Klinik-Standorten zu denken, ist daher nicht mehr möglich. Wir müssen in Regionen denken“, sagt etwa Dr. Wolfgang Walentich, Vizepräsident der NÖ Ärztekammer. Auch in der Bevölkerung ergab eine Befragung eine hohe Akzeptanz für Strukturveränderungen, wenn diese zu einer besseren medizinischen Versorgung führen: 87 Prozent der Befragten begrüßen die Möglichkeit, dass Beschwerden, die früher stationär behandelt wurden, heute ambulant behandelt werden können. Ebenso viele würden einen geplanten Eingriff lieber in einem Klinikum von einem erfahrenen Team durchführen lassen, selbst wenn dafür eine längere Anfahrt erforderlich ist. Für 84 Prozent der Befragten steht die Verfügbarkeit des medizinischen Personals an oberster Stelle. Die Menschen im Land haben demnach die Notwendigkeit von Reformen im Gesundheitssystem erkannt und sind bereit, Veränderungen zu akzeptieren, wenn diese zu einer verbesserten medizinischen Versorgung führen. ■

Alle Informationen im Detail online unter gesundheitsplan-noe.at



KI IST KEIN ZUKUNFTSTHEMA, SIE IST LÄNGST TEIL DES ALLTAGS

INTELLIGENZTEST

Sprachassistenten, ChatGPT, Fitness-Tracker, Navigationssysteme etc. – die Künstliche Intelligenz (KI) ist längst Teil unseres täglichen Privatlebens und Büroalltags. Die Forschung dazu macht große Fortschritte, und das Bundesland Niederösterreich unterstützt dies mit einer KI-Förderung und stärkt den Bereich KI in den Hochschulen. Die Künstliche Intelligenz, die mit Automatisierung und dem Einsatz von Elektronik verbunden ist, bringt bereits jetzt eine massive Effizienzsteigerung. Worin aber liegt der besondere Nutzen, welche Trends sind erkennbar?

TEXT: JOHANNES SEITER



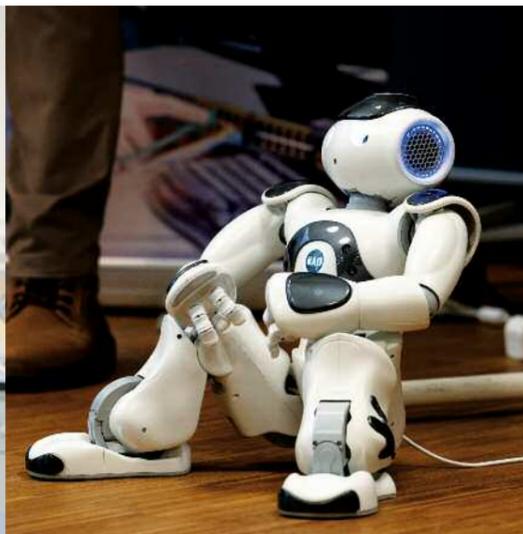
Bereits jetzt sind an der Fachhochschule (FH) St. Pölten mehr als 50 Forscherinnen und Forscher im Themenbereich Künstliche Intelligenz tätig. Das hier neu implementierte KI-Labor dient künftig der Spitzenforschung, der Lehre und der Wirtschaft; das Land Niederösterreich fördert dieses Projekt mit 600.000 Euro. „Die Künstliche Intelligenz ist der wesentliche Treiber im Bereich der Wirtschaft, der Innovation und bei verbesserten Behandlungsmethoden in der Medizin“, meinte dazu LH-Stellvertreter Stephan Pernkopf bei einer Pressekonferenz in der Fachhochschule St. Pölten, wo er gemeinsam mit FH-Geschäftsführer Johann Haag und Studiengangsleiterin Marlies Temper über Stiftungsprofessuren, Lehrangebote und Förderungen zur KI informierte.

KI-LABOR

Das Hauptziel des neuen KI-Reallabors, das bis Dezember 2026 an der FH St. Pölten aufgebaut sein wird, ist es, eine realitätsnahe und sichere Möglichkeit zu schaffen, KI-Anwendungen flexibel zu entwickeln, ganzheitlich zu erproben und in realistischer Umgebung zu testen. „Die zunehmende Relevanz und Anwendung von Künstlicher Intelligenz in Forschung, Industrie, Landwirtschaft und Gesellschaft stellt Hochschulen vor die Herausforderung, diese zukunftsweisenden Techno-

logien sowohl in der Lehre als auch in der Forschung effizient einzubinden“, führte Johann Haag aus. Dafür benötige man eine flexible, leistungsfähige und skalierbare Infrastruktur, die im Rahmen des Projektes realisiert werde. Zudem verlange die zunehmende Integration von KI-Technologien in Arbeitsabläufe und unseren Alltag die Einbindung von Nutzerinnen und Nutzern in den Entwicklungsprozess, um Anwendungsfälle ganzheitlich zu erproben und eine hohe Akzeptanz zu gewährleisten. „In einer geschützten Umgebung, die spezialisierte KI-Services sowie relevante Datensätze bereitstellt, können neue Lehrkonzepte für Studiengänge zukunftsorientiert gestaltet und gleichzeitig Forschungsprojekte mit sensiblen Daten, wie beispielsweise im Gesundheitssektor oder in der Informationssicherheit, sicher und effizient umgesetzt werden“, unterstrich Marlies Temper.

Nach Etablierung des KI-Reallabors werden sogenannte Demonstratoren zur Verfügung stehen, um das Potenzial der KI der Gesellschaft nahezubringen. Geplant sind Use Cases zu den Themen KI und Nachhaltigkeit, Cyber-Sicherheit sowie „digitale Zwillinge“ und Smart Cities. Diese Demonstratoren sollen die vielfältigen Anwendungsmöglichkeiten von KI verdeutlichen und die Vorteile dieser Technologien für verschiedene Bereiche der Gesellschaft aufzeigen. Das Projekt, das mit Dezem-



ber 2026 abgeschlossen sein wird, stellt einen bedeutenden Schritt in der Integration von KI in Lehre und Forschung dar und bietet eine einzigartige Gelegenheit, die Zukunft der KI aktiv mitzugestalten und innovative Lösungen für aktuelle und zukünftige Herausforderungen zu entwickeln.

KI-FÖRDERUNG

Niederösterreich hat mittlerweile die erfolgreiche Digitalisierungsförderung „digi4wirtschaft“ zur ersten KI-Förderung des Landes ausgebaut. Seit 27. Februar können Förderungen unter www.digi4wirtschaft.at beantragt werden – das Bundesland Niederösterreich stellt dafür gemeinsam mit der Wirtschaftskammer insgesamt vier Millionen Euro bereit.

SMART-FARMING

Auch auf den Feldern und in den Ställen der Landwirte geht gerade, von der Öffentlichkeit weitgehend unbemerkt, eine große Veränderung über die Bühne: Am Anfang waren es vor allem technikaffine Pioniere, die sich in den einen oder anderen Bereich des Smart Farming, auch bekannt als „intelligente Landwirtschaft“, vorwagten. Mittlerweile setzen aber immer mehr österreichische Höfe auf diesen neuen Trend. So sorgt die Künstliche Intelligenz in der Landwirtschaft für eine effizientere Bewässerung von Feldern, indem sie Daten von Sensoren und Wettervorhersagen nutzt, um den optimalen Bewässerungszeitpunkt und die benötigte Wassermenge zu bestimmen, was zu einer besseren Ressourcennutzung führt und den Wasserverbrauch reduziert. Zudem kann KI helfen, Pflanzenkrankheiten frühzeitig vorherzusagen, indem sie Bilder von Pflanzen analysiert und Hinweise erkennt, die auf Krankheiten schließen lassen. Dies ermöglicht eine frühzeitige Intervention und reduziert den Einsatz von Pestiziden. Weiters halten heute Traktoren dank Satellitensteuerung und des Einsatzes von Drohnen selbstständig zentimetergenau ihre Spur und vermeiden so Überlappungen bei der Bodenbearbeitung und der Ausbringung von Betriebsmitteln. Dass dadurch weniger Pflanzenschutzmittel und Dünger gebraucht werden, schont nicht nur die Umwelt, sondern auch die Geldbörse

der Landwirte. Doch das ist längst nicht das Ende der Fahnenstange: Wenn alle Maschinen einer Flotte miteinander kommunizieren, merkt sich der Mähdrescher, an welcher Stelle am Acker er wie viel geerntet hat, und der Düngerstreuer kann im darauffolgenden Kulturjahr koordinatengenau Nährstoffe ausbringen. Dieses System ermöglicht zudem eine pflanzenspezifische Ausbringung von Dünger, sodass jede einzelne Pflanze so viel Nährstoff bekommt, wie sie laut Datenanalyse braucht.

GESUNDHEIT

Im Gesundheitswesen wiederum ermöglicht KI eine personalisierte Medizin, die individuelle Unterschiede wie Geschlecht, Körpergröße, bestehende Krankheiten und Medikamente berücksichtigt. Durch die Analyse großer Datenmengen kann KI personalisierte Behandlungsempfehlungen geben und die Wirksamkeit von Therapien verbessern. Zudem kann KI Tumore auf medizinischen Bilddaten automatisch erkennen, indem sie Algorithmen verwendet, die auf maschinellem Lernen basieren. Diese Algorithmen sind in der Lage, Tumore mit hoher Genauigkeit zu identifizieren und zu klassifizieren, was zu einer schnelleren und präziseren Diagnose führt. Dieser Einsatz dient als Unterstützung der behandelnden Ärztinnen und Ärzte, bei denen dann die Letztentscheidung liegt. Ein weiteres Einsatzgebiet von KI ist die Erkennung einer Erkrankung des Bewegungsapparats: Mittels KI kann eine schnellere oder sogar Echtzeit-Schätzung von Muskel- und Gelenkkontaktkräften als zusätzliche Entscheidungshilfe die klinischen Untersuchungen in der Gang- und Bewegungsanalyse unterstützen.

WIRTSCHAFT

In der Industrie hingegen wird KI zum Beispiel zur Qualitätssicherung in der Produktion eingesetzt. Sie kann Bilder von Produkten analysieren und Fehler erkennen, die für das menschliche Auge schwer sichtbar sind. Darüber hinaus kann KI zur Optimierung des Energieverbrauchs beitragen, indem sie Daten von Sensoren und Maschinen analysiert und den Energieverbrauch in Echtzeit anpasst. Dies führt zu einer

effizienteren Nutzung von Energie und reduziert die Betriebskosten. Überdies wird KI auch zur effektiven Routenplanung eingesetzt, indem sie Verkehrsdaten in Kombination mit weiteren Datenquellen wie Wetterdetails analysiert und die besten Routen für Lieferungen berechnet, woraus sich eine schnellere und effizientere Logistik ergibt. Auch Bedarfsvorhersagen für eine bessere Produktionsplanung sind ein Beispiel für den Einsatz von KI im Produktionsumfeld – zum Beispiel können so Auftragsmengen für Aktionsbestellungen vorhergesagt werden.

Doch es gibt zahlreiche weitere praktische Beispiele von KI im Alltag. Im Smartphone hilft KI beispielsweise dabei, Fotos in der Bildergalerie automatisch nach Personen zu sortieren; ebenso kann sie Bilder nach bestimmten Begriffen wie Meer oder Wasser erkennen und zuordnen. Im Auto kommt KI bei der Bilderkennung von Verkehrsschildern zum Einsatz oder unterstützt durch Fahrspurhalteassistenten beim sicheren Fahren. Zu Hause begegnet uns KI in Form von Staubsaugerrobotern oder Sprachassistenten wie Alexa und Siri, die auf Befehle reagieren und den Alltag erleichtern. Streamingdienste nutzen KI, um personalisierte Film- und Serienvorschläge zu machen – basierend auf den bisherigen Sehgewohnheiten und Vorlieben der Nutzerinnen und Nutzer. Bei Online-Versandhändlern wird KI eingesetzt, um das Einkaufserlebnis zu verbessern, beispielsweise durch die Optimierung von Empfehlungen und weiteren Prozessen, um Rücksendungen nach Möglichkeit zu reduzieren. Bei Banken und Versicherungen hilft KI dabei, Betrugsversuche zu erkennen und somit Schäden zu vermeiden.

ERFOLGSBEISPIELE

Unter den besonders innovativen Unternehmen aus Niederösterreich ist etwa die Firma Microtronics aus Ruprechtshofen hervorzuheben, die gemeinsam mit der Firma Sensor Network Services ein Informationsnetzwerk aus speziellen Temperaturfühlern, Sensoren und Messstellen entwickelte, um im Wein- und Obstbau bessere Vorhersagen zum Spätfrost und zu weiteren möglichen Gefahren für die Pflanzen zu treffen. Das Weingut Bründlmayer in Langenlois setzt diese Frost-

sensoren bereits ein, die regelmäßig und engmaschig Daten liefern, um mögliche Bedrohungen besser zu erkennen.

Bei der Firma Gnant aus Wimmersdorf wiederum kommen 3D-gesteuerte Baumaschinen mit hochsensibler Sensorik an den Schaufeln zum Einsatz. So können Erdarbeiten mit einer Genauigkeit und in einer Geschwindigkeit erledigt werden, die bisher so nicht möglich war. Die Bäckerei Weinberger in Ybbs an der Donau schließlich plant, durch Digitalisierung der Verkaufstouren die Ausfallsicherheit und Rentabilität der gefahrenen Routen zu verbessern. So soll ein direkter Mehrwert für die Kundinnen und Kunden entstehen.

HAUS DER DIGITALISIERUNG



Auch das Haus der Digitalisierung in Tulln dient in diesem Zusammenhang als Plattform für Wissenschaft, Wirtschaft, Forschung und Gesellschaft, um den digitalen Wandel für Land und Leute zu nutzen. „KI ist kein Zukunftsthema – es ist bereits Teil unseres Alltags. Umso wichtiger ist es, dass Unternehmen lernen, wirkungsvoll und smart KI einzusetzen“, betont dazu Lukas Reutterer, Geschäftsführer des Hauses der Digitalisierung in Tulln. Hier wird auch die erfolgreiche Weiterbildungsreihe „KI im Tourismus“, initiiert von der Niederösterreich Werbung und dem Haus der Digitalisierung, ab Juni fortgesetzt. Ziel der Workshops ist es, Tourismusbetriebe in Niederösterreich praxisnah an das Thema Künstliche Intelligenz heranzuführen, damit diese dann selbst KI-unterstützte Maßnahmen umsetzen können. ■

Informationen und Termine:
www.virtuellehaus.at, www.tourismus.niederoesterreich.at/fortbildung-digitalisierung

RANGERTOUR

Im Jahr 2000 wurde der Nationalpark Thayatal gegründet. Seither hat er gemeinsam mit dem tschechischen Národní park Podyjí dazu beigetragen, dass sich die Natur des Thayatals ungestört entwickeln kann. Vergangenes Jahr gelang zudem die erste Brut eines Seeadler-Pärchens, heuer – im Jubiläumsjahr – wurde das Wildkatzen telemetrie-Projekt gestartet. Die „Perspektiven“ waren auf Rangertour vor Ort: ein Erlebnis für Groß und Klein.

TEXT: ANITA ELSLER

Abfahrt: 8.45 Uhr. Nach knapp 100 Kilometern und einer Fünfviertelstunde Fahrtzeit erreichen wir von der Landeshauptstadt St. Pölten kommend durch die Weiten des Weinviertels – über Fels am Wagram, Sitzendorf an der Schmida und Pulkau – den Nationalpark Thayatal, der sich im Übergangsbereich von Wald- und Weinviertel an der tschechischen Grenze befindet. Als Alternative bietet sich die Fahrtstrecke über Krems, Langenlois, das Kamptal und Eggenburg an.

NATIONALPARKHAUS

Angekommen im Nationalparkhaus, das am Rande des Nationalparks zwischen Hardegg und Merkersdorf liegt und Ausgangspunkt mehrerer Wanderwege ist, werden wir von unserer Rangerin begrüßt. Margit Müllner ist Stadtdirektorin in Hardegg, einen Ausgleich zu ihrer beruflichen Tätigkeit hat sie als Rangerin in der Ruhe und Unberührtheit des Thayatals gefunden. Gemeinsam mit ihr begeben wir uns – drei Erwachsene und zwei Kinder im Alter von vier und sechs Jahren – auf eine individuelle Tour durch den Nationalpark. Bevor es losgeht, treffen wir noch Nationalparkdirektor Christian Übl im Café-Restaurant des Nationalparkhauses, das neben Ausstellungen auch eine Naturforscherwerkstätte und Veranstaltungsräumlichkeiten bietet. Übl ist seit seiner Kindheit eng mit dem Thayatal verbunden, seit der Gründung der Nationalparkverwaltung im Jahr 1999 ist er in dieser tätig, und seit 2017 leitet er als Geschäftsführer den Nationalpark. Erster Direktor war Robert Brunner, der auch schon bei der Nationalparkplanung in den Donau-Auen mitgewirkt hatte und in dessen Amtszeit etwa das Nationalparkhaus sowie die Wildkatzenanlage entstanden und der Nationalpark zum Top Ausflugsziel Niederösterreichs wurde. 2014 wurde der nunmehrige Landesrat Ludwig Schleritzko Direktor, er initiierte etwa die Planung und Finanzierung des Wildkatzen Camps. In dieser Zeit wurde der Nationalpark Thayatal auch Teil der LEADER-Region Waldviertler Wohlviertel.

Auch Christian Übl kann als Direktor mit seinem Team auf große Highlights zurückblicken: 2018 wurde das Wildkatzen Camp eröffnet, 2023 wurde bei der Einsiedlerwiese eine neue Hängebrücke errichtet, welche die beiden Nationalparks Thayatal und Podyjí verbindet und über die man seither grenzüberschreitend wandern kann, und im vergangenen Jahr gelang erstmals eine erfolgreiche Seeadler-Brut. Das Beste an seinem Job: „Dass ich die Natur entwickeln und den

Menschen zugänglich machen kann. Die Natur braucht unberührte Lebensräume, damit das Ökosystem richtig funktioniert.“

AUSSTELLUNGEN

Im Nationalparkhaus dauerhaft zu sehen ist die Ausstellung „NaturGeschichten“, die auf eine Entdeckungsreise durch die Tallelandschaft der Thaya entführt: Anhand eines riesigen Luftbildes überblickt man das gesamte Gebiet des grenzüberschreitenden Nationalparks Thayatal-Podyjí, mittels Tablet kann man an bestimmten Punkten die natürlichen und kulturellen Besonderheiten des Tals an der Grenze virtuell entdecken. Die „Big Five“ des Nationalparks – Wildkatze, Schwarzstorch, Fischotter, Edelkrebs und Smaragdeidechse – zieren in Überlebensgröße die Wände, sogar Haare und Scherengelenke sind detailgenau ausgearbeitet. In dem Raum, in dem auch die Wildkatzen-Schau fütterung mit einem Film startet, werden Sonderausstellungen gezeigt: 2024 war das aus Anlass der erfolgreichen Seeadler-Brut die Ausstellung „Im Aufwind – Die Rückkehr der Seeadler“. Im Jubiläumsjahr wird die Ausstellung „25 Jahre Nationalpark Thayatal“ gezeigt – von den Anfängen über die Entwicklung bis heute. Die Ausstellungen können übrigens mit der NÖ Card kostenlos besucht werden.

GEMEINSAMES SCHUTZGEBIET

Die Entstehung des Nationalparks Thayatal geht auf eine Bürgerinitiative zurück: Anfang der 1980er-Jahre gab es auf tschechischer Seite die Bestrebung, unterhalb der Staustufe Vranovská přehrada (Frain) eine weitere Staustufe (Byci Skála) zu errichten. Die Auswirkungen des Projekts wären enorm gewesen, die Bürgerinitiative zur Rettung des Thayatals, die im Herbst 1984 gegründet wurde, kämpfte schließlich erfolgreich gegen das Kraftwerk und für die Erhaltung des Thayatals. 1988 bzw. 1991 wurden die Naturschutzgebiete Thayatal I und Thayatal II von der NÖ Landesregierung verordnet. 1991 wurde auf tschechischer Seite der Národní park Podyjí errichtet, 2000 folgte der Nationalpark Thayatal auf österreichischer Seite. Das gemeinsame Schutzgebiet hat eine Fläche von 7.660 Hektar.

Der Nationalpark Thayatal ist einer der sechs österreichischen Nationalparks, flächenmäßig mit 1.360 Hektar zwar der kleinste, was seine Biodiversität betrifft, aber unschlagbar: „Obwohl das grenzüberschreitende Schutzgebiet Thayatal-Podyjí nur 0,1 Prozent der



Fläche Österreichs einnimmt, sind hier 1.390 von 3.462 Pflanzenarten (40 Prozent), 101 von 217 Brutvögeln (47 Prozent), sieben von 14 Reptilien- (50 Prozent), 2.226 von 4.115 Schmetterlings- (54 Prozent), elf von 20 Amphibien- (55 Prozent) und 67 von 101 Säugetier-Arten (66 Prozent) zu finden“, erzählt uns Nationalparkdirektor Christian Übl voller Freude.

MIT ALLEN SINNEN

Mit dem Rucksack auf dem Rücken, Trinkflasche und Jausenbox im Gepäck und festem Schuhwerk unter den Füßen starten wir schließlich unsere Tour. Margit Müllner hat aus der Naturforscherwerkstätte noch Anschauungsmaterial mitgenommen, die Kinder dürfen die Stofftier-Wildkatzen Frieda und Carlo tragen.



Ziel unserer Wanderung ist der Umlaufberg bzw., genauer gesagt, der Blick auf den österreichischen und tschechischen Umlaufberg. Von der neuen Aussichtswarte Umlaufblick, die seit Ende Mai geöffnet ist, offenbart sich die landschaftliche Schönheit des Green Canyon nun aus einer neuen Perspektive: Steht man auf der 16 Meter hohen Plattform, liegt einem das Thayatal zu Füßen. Nirgendwo sonst zeigen sich die eindrucksvolle Tallandschaft und die geomorphologische Verbindung der beiden Länder so deutlich wie hier oben. Wir genießen den Blick, dann geht es weiter auf unserer Tour. Am Weg durch den Wald riechen wir den Duft der Bäume und bestimmen Pflanzen: Buschwindröschen, Geflecktes Lungenkraut (auch bekannt als „Hänsel und Gretel“), Schlüsselblume, Leberblümchen und Co. Rangerin Margit zeigt uns einen morschen Eichensamm: „Die Hirschkäfer-Weibchen suchen sich eine alte Eiche und legen hier ihre Eier ab. Die Larven leben hier bis zu sechs Jahre, ehe sie sich zu einem erwachsenen Käfer entwickeln, dann besteht ihre kurze Lebensdauer darin, sich zu vermehren.“

RUINE KAJA

Unser nächstes Ziel: die Burgruine Kaja. In der Nähe gibt es einen öffentlichen Parkplatz, von dem aus man gut seine Wanderung starten kann. Am Weg dorthin sehen wir eine Smaragdeidechse, die sichtlich die Wärme der Sonne genießt. Die Rangerin zeigt uns den Sauerampfer, eine unscheinbare Pflanze mit hellgrünen Blättern. Vorsichtig pflücken wir eines und kosten es: Der Sauerampfer schmeckt erfrischend und leicht säuerlich. Die Kinder finden ihn, um in ihrer Sprache zu bleiben, lecker.



Die Ruine Kaja selbst ist über 800 Jahre alt. Sie ist lange Zeit im Privatbesitz gewesen, letztes Jahr hat sie die Stadtgemeinde Hardegg gekauft – einerseits zur touristischen Weiterentwicklung, andererseits, damit sie der Öffentlichkeit weiter zugänglich bleibt. Betrieben und erhalten wird die Burgruine vom Burgruine Kaja-Erhaltungsverein; geöffnet hat sie von Mai bis Oktober an Samstagen, Sonn- und Feiertagen zwischen 10 und 17 Uhr. An unserem Tourtag hat sie nicht geöffnet, aber auch der Blick von außerhalb auf die Ruine gefällt uns sehr gut, deshalb verbringen wir hier unsere Jausenzeit und lauschen dem Gesang der Buchfinken.

Wir wandern weiter am Kajaweg, einem schattigen Spazierweg, der rund um die Ruine führt und auch für Kinder gut geeignet ist. Im Bach kann man die Füße kühlen und auch jede Menge entdecken: „Hinter jedem Stein bewegt sich etwas“, zeigt uns Rangerin Margit Köcherfliegenlarven, Strudelwurmlarven und auch ein Perlmutter-Stück. Außerdem erzählt sie uns, dass kein Stück Holz aus dem Nationalpark entfernt wird, so gibt es viel Totholz, was, wie wir gelernt haben, wichtig für Tiere wie den Hirschkäfer ist.

Zu den Aufgaben des Rangerteams gehört es auch, Beschilderungen zu kontrollieren, die Verkehrssicherheit zu dokumentieren und Abfall in kleinen Mengen einzusammeln. Margit hat deshalb immer ein Plastiksackerl dabei und sammelt Müll ein, wir helfen ihr dabei. Die große Devise im Nationalpark lautet: „Wir nehmen nichts mit, und wir lassen auch nichts da.“

RENT A RANGER

Im Angebot des Nationalparks Thayatal stehen verschiedenste Touren: von Kurzführungen im Ausmaß einer Stunde über intensive Führungen mit einer Dauer von vier Stunden bis hin zu „Rent a Ranger“-Touren, die mehrere Stunden oder sogar Tage dauern. Ein spannendes Naturerlebnis für die gesamte Familie ist etwa die Tour „Natur, Spiel und Spaß“. Dabei stehen zwei Programme zur Auswahl: Beim „Tümpeln“ werden, ausgerüstet mit Lupe und Netz, Bachflohkrebse, Köcherfliegenlarven und andere Wassertiere im Kajabach erkundet. Nach einer Flusswanderung, auf der selbstgebastelte Boote auf eine lange Reise geschickt werden, gibt es dann ein Picknick an der Thaya. Beim Programm

„Aug in Aug mit der Wildkatze“ wird am Wildkatzen-Erlebnisweg zur Einsiedlerwiese an der Thaya gewandert. Man erfährt spielerisch und mit allen Sinnen eine Menge über die Lebensweise der scheuen Wildkatzen und kann zum Abschluss die beiden Gehegekatten Frieda und Carlo bei der Fütterung beobachten.

WILDKATZE

Vier Stunden hatten wir eingeplant, die sind aber derart rasch verflogen, dass wir schlussendlich fünf Stunden mit Rangerin Margit unterwegs waren. Es war eine tolle Zeit – danke dafür! Wir können nur jedem empfehlen, eine Rangertour im Nationalpark Thayatal zu machen. Wer freilich lieber alleine wandert, kann dies natürlich auch tun.

Unter dem Motto „Die Natur ist für alle da“ ist nämlich jeder eingeladen, den Nationalpark Thayatal auf eigene Faust zu erkunden. Öffnungszeiten gibt es keine, ein paar Regeln sind dennoch zu beachten: Zu gehen ist auf den markierten Wanderwegen – und bitte leise sein, das erhöht auch die Chance, Tiere zu erblicken. Es gilt ein Radfahrverbot; alle Abfälle, die man im Park verursacht, sind wieder mitzunehmen. Kein Feuer zu machen und auch nicht rauchen, versteht sich von selbst. Pilze und Waldbeeren dürfen nur für den eigenen Bedarf und nur dort, wo es erlaubt ist, gesammelt werden; Hunde sind an der Leine zu führen. Campieren ist auch nicht gestattet, es gibt aber Campingplätze, so ist das Campen etwa neben dem Nationalparkhaus erlaubt. Eine Bootsfahrt ist nur in Vranov gestattet; Autos sind ausschließlich auf gekennzeichneten Parkplätzen und Abstellflächen zu parken. Und es gilt ein Flugverbot, fliegen dürfen nur die Vögel.

Der imposanteste von ihnen ist gewiss der Seeadler, der eine Flügelspannweite von 2,4 Metern aufweist und vergangenes Jahr, wie bereits erwähnt, hier das erste Mal erfolgreich brütete – eine große Sensation. Der nicht weniger beachtliche Schwarzstorch wurde als Aushängeschild des Nationalparks mittlerweile von der Europäischen Wildkatze abgelöst.



„2007 haben wir die als ausgestorben geltende Wildkatze bei uns im Nationalpark entdeckt, das war der Motor für die Wildkatzenforschung in ganz Österreich. Mittlerweile haben wir insgesamt 25 genetische und 23 Foto-Nachweise gesammelt. Neueste genetische Auswertungen zeigen nun, dass eine Wildkatze aus dem Thayatal auch eng mit den Wildkatzen in der Wachau

verwandt ist. Bei einer besteht sogar eine Geschwister- oder Eltern-Kind-Beziehung. Daraus lässt sich schließen, dass dieses Tier über Wanderkorridore von der Wachau ins Thayatal gelangt ist. Dieser Nachweis ist insofern eine kleine Sensation, weil er ein Beweis dafür ist, dass die Wanderkorridore intakt sind und auch genutzt werden. In einer neuen Pilotstudie werden nun erstmals die Lebensraumnutzung und das Wanderverhalten der Tiere genauer untersucht“, erläutert Nationalparkdirektor Christian Übl das neue Wildkatzentelemetrie-Projekt. Dafür werden Wildkatzen mit Telemetrie-Sendern auf Halsbändern ausgestattet und über einen möglichst langen Zeitraum untersucht; gestartet wurde das Projekt heuer im Frühjahr.



NATURERLEBNISWELT

Im Außenbereich des Nationalparkhauses befindet sich die Wildkatzenanlage von Frieda und Carlo. Sie ist 450 Quadratmeter groß und besteht aus drei Teilen, dem Innenhof, einem Waldbereich und einem Rückzugsbereich unter dem Veranstaltungssaal. Von März bis November an den Wochenenden sowie im Juli, August und September täglich finden hier ab 15.30 Uhr Wildkatzen-Schaufütterungen statt. Auch wir haben diese im Anschluss an unsere Rangertour erlebt.

Bevor es wieder nach Hause ging, konnten sich die Kinder noch am großen Abenteuerspielplatz austoben. Baumstammbrücken, schwierige Seilkonstruktionen, ein schwebendes Baumhaus, ein verwinkelter Fuchsbau und ein riesiges Storchennest bieten kleinen und großen Kindern viel Spaß und jede Menge körperlicher Herausforderungen. Gerade im Sommer laden auch die großen Sandmulden zum Spielen mit den Elementen Sand und Wasser ein.

Nicht zuletzt befindet sich in unmittelbarer Nähe noch das Wildkatzen Camp, für das es heuer bereits 6.000 Voranmeldungen gibt. Entsprechend dem Motto „Frei und wild wie eine Wildkatze“ erleben Kinder und Jugendliche hier die Natur des Nationalparks, der Bezug zur Natur wird spielerisch verstärkt und ein Verständnis für Naturschutz geschaffen. Und das ist besonders wichtig, denn: Wir brauchen die Natur, und sie verdient unseren Schutz. ■

> www.np-thayatal.at



TIERE DER NACHT IM HAUS FÜR NATUR

NACHTCLUB

Fragt man Einheimische nach dem Nachtleben in St. Pölten, so erhält man je nach Alter, Geschlecht und speziellen Vorlieben unterschiedliche Adressen. Eine ist seit Ende März neu und mit Kulturbezirk 5 auch durchaus prominent – die Location schließt allerdings täglich um 17 Uhr, beherbergt auch keine wie auch immer beleumundeten Schönen der Nacht, sondern die Tiere der Nacht, nennt sich Haus für Natur und ist Teil des Museums Niederösterreich.

TEXT: RAINER HIRSCHKORN



Die neue Sonderausstellung „Tiere der Nacht“ will einen eher unbekanntem Teil der Natur in den Fokus rücken, zeigen, dass die Nacht voller Leben ist, und auf dieser Reise in die Dunkelheit die eigenen Sinne schärfen. „Mit gespitzten Ohren, tastenden Händen und guten Augen tauchen wir in die faszinierende Welt der Fledermäuse, Eulen, Frösche, Grillen und Igel ein“, sagt dazu Ronald Lintner, Ausstellungskurator und wissenschaftlicher Leiter des Hauses für Natur, und verweist damit auf den ebenso interaktiven wie inklusiven Charakter der Schau. Audio-, Riech- und Taststationen, gedämpftes Licht sowie die starke akustische und haptische Komponente der Ausstellung attraktivieren das Erlebnis nicht nur für Kinder und Familien, sondern insbesondere auch für Menschen mit Sehbeeinträchtigung – wie sie umgekehrt Sehenden die Augen dafür öffnet, wie es aussieht, wenn man nichts sieht.

NACHTS IM MUSEUM

Vom zugegebenermaßen nicht sehr empathisch klingenden Wortspiel zurück zu den Tieren der Nacht: Nichts zu sehen bedeutet ja auch, nicht gesehen zu werden, und erklärt zum Teil, warum Tiere den Schutz der Nacht suchen: Mehr als die Hälfte aller Tierarten kommt in der Dämmerung oder Nacht aus ihren Verstecken und beginnt zu fressen, zu schwärmen oder sich fortzupflanzen. Eine Infografik klärt über die Vorteile der Nacht auf: Sie ist hautfreundlicher, feuchter, kühler, störungsfreier, sie vermindert die Konkurrenz und trägt dazu bei, dass sich Jäger und Gejagte schlechter sehen. Die lichtarme Zeit aus der Perspektive der Tiere startet im Haus für Natur mit einem buchstäblichen Eintauchen in die Nacht: Die Simulation der Erdrotation durch Drehen eines Globus und der Schatten der Erde zeigen, wie Nacht entsteht. Danach weisen Bilder der Nacht der

Reise in die Dunkelheit den Weg, begleitet von der Frage „Wer wacht in der Nacht?“. Und schon tauchen die Silhouetten von Waschbär, Dachs, Igel, Ratte, Waldohreule, Molch, Feuersalamander, Wegschnecke und Nachtpfauenaug auf, während Kommentare darüber aufklären, wie man ihr Vorkommen feststellen kann, welche Sinne jeweils stärker ausgeprägt sind, was gefressen wird, etc.

JEDE NACHT HAT IHREN PREIS

Apropos zum Fressen gern: Eine Nacht im Garten veranschaulicht, dass auch manche Flora erst zu dieser Zeit zu blühen und/oder duften beginnt, etwa Pflanzen, die auf Nachtfalter spezialisiert sind: Geißblatt und Nachtkerze beispielsweise duften nachts besonders stark, um Insekten anzulocken – was sie wiederum zu wichtigen Bestandteilen eines fledermausfreundlichen Gartens macht. Bevor man aber zu den Fledermäusen kommt, begegnet man noch nachtaktiven Fischen wie den Barben, kann ein Dachsfell streicheln, mit Glühwürmchen das Thema Lichtverschmutzung erörtern und mit Nachtteulen über die innere Uhr philosophieren – ein echter Euler, um mit Professor Proton zu sprechen...

VOM BIG BANG ZU BATMAN

Jetzt aber zu den Fledermäusen: Fledermaus ist nicht gleich Fledermaus, weiß der Kurator, Zoologe und Naturpädagoge Michael Stocker. 28 Arten gibt es in Österreich, 19 davon sind in St. Pölten nachgewiesen, ein besonderer Hotspot ist das Traisenufer auf Höhe der Landhauskantine in unmittelbarer Nähe des Museums. Sechs Arten haben es als Hauptdarsteller dieses mit Katharina Bürger – in der Koordinationsstelle für Fledermausschutz und -forschung in Österreich (KFFÖ) für Niederösterreich zuständig – entstandenen



Schwerpunktes der Schau in das Haus für Natur geschafft: Abendsegler, Kleine Hufeisennase, Wasser- und Zwergfledermaus, Braunes Lang- und Mausohr. Einige fliegen langsam, andere schneller, es gibt – wenn auch nicht in Österreich – Fruchtfresser und Nektarlecker, manche ernähren sich überwiegend von Mücken, Spinnen, Tausendfüßlern und kleinen Fischen. Zu allen gibt es die jeweiligen biologischen Daten: Der Abendsegler etwa ist mit einer Größe zwischen 60 und 82 Millimetern, einer Flügelspannweite zwischen 320 und 400 Millimetern, einem Gewicht zwischen 21 und 34 Gramm sowie einer Distanz zum Jagdgebiet zwischen zehn und 15 Kilometern ausgewiesen.

ATEMLOS DURCH DIE NACHT

Und ja, einige ernähren sich von Blut (Entwarnung: nur im Süden der USA und in Südamerika), sie können Tollwut übertragen, und ihre Rolle beim Ausbruch des Coronavirus ist alles andere als ein Ruhmesblatt (am wenigsten für die Fledertiere selbst – das ist übrigens die korrekte Gruppenbezeichnung der Fledermäuse und Flughunde). Bräuchten sie aber eine Verteidigungsrede, könnte sich diese spätestens während der nächsten Gelsenplage wie folgt lesen: Eine Zwergfledermaus mit einem Gewicht von fünf Gramm frisst 666 Gelsen pro Nacht und damit insgesamt ca. 120.000 tatsächliche Blut-sauger während der siebenmonatigen Jagdsaison. Die 350 Zwergfledermäuse einer sogenannten Wochenstube – um ihre Jungen zu gebären und aufzuziehen, schließen sich die Fledermausweibchen zu dieser Art von Aufzuchtkolonie zusammen, die sich dann wieder auflöst – fressen somit an die 100 Kilogramm Stechmücken jährlich. Danke sagt da der dämmerungsaktive Gartenbesitzer und betrachtet die Fressfeinde der Fledermäuse wie Steinmarder, Hauskatze und Eule vielleicht mit anderen Augen (ersteren aufgrund seines Demolierungspotenzials vermutlich sowieso).

NACHTASYL

Das Wissen von Michael Stocker ist unerschöpflich: Er erzählt von der Hochzeit im Herbst, vom Erwachen aus dem Winterschlaf und vom Eisprung erst im Frühling – eine so lange Zeitspanne zwischen Paarung und Befruchtung ist von keiner anderen Säugetierart bekannt. Er weiß von der Tragezeit zwischen 50 und 70 Tagen, von einem Gewicht der – in der Regel – Einzelgeburten in der Höhe eines Drittels der Mutter, vom Säugen der Kleinen, vom fürsorglichen Riechen und Rufen zwecks Wiedererkennens von Mutter und Kind, von rund sechs Wochen bis zum ersten selbstständigen Ausflug. Man erfährt vom Anfressen von Fettreserven vor dem Winterschlaf und von den kühlen, feuchten und frostfreien Höhlen, die als Winterquartier dienen. Stocker berichtet auch vom Wechsel der sowohl Tages- als auch Nachtquartiere, falls die Schlafplätze zu heiß, zu kalt oder zu wenig ungestört sind, und davon, dass die Fledermäuse sowohl beim Tagesschlaf als auch beim nächtlichen Ausruhen Körperkontakt mit dem Umgebungsmaterial suchen und daher enge Spalten und Höhlen in Bäumen, Felsen oder Gebäuden bevorzugen. Nicht zuletzt kennt er natürlich auch die Tricks der Beute zur Fressvermeidung: Ein Zickzackkurs gehört da ebenso dazu wie das Fallenlassen, ein dichtes Haar-kleid ebenso wie das Aussenden eigener Ultraschalltöne.

NACHTFLUG-KAPITÄN

Die Ultraschall-Echoortung als Jagd- und Orientierungs-Spezifikum der Fledermäuse kann man im Haus für Natur auch selbst ausprobieren: Einer der Höhepunkte der Schau ist eine „Ta-Ta-Ta-Station“, wo die Orientierung unter Ausschaltung des Sehens mittels Echoortung nachempfunden werden kann – je kürzer, öfter und schneller man „Ta ta ta“ ruft, desto deutlicher ergibt sich ein Bild des umgebenden Raumes. Jede Fledermausart hat dabei ihre besondere Rufcharakteristik und nutzt bestimmte Frequenzbereiche zwischen etwa

20 und 140 Kilohertz, wobei manchmal die unteren Frequenzen durchaus auch im menschlichen Hörbereich liegen. Als Ergänzung dieser Visualisierung der Echoortung macht ein Bat-Detektor die Fledermausrufe hörbar: Er verlangsamt diese um ein Zehnfaches, damit sie das menschliche Ohr hören kann, wobei die unterschiedlichen Tonspuren erkennen lassen, welche Fledermaus gerade unterwegs ist. Fledermäuse sind also Experten für die Orientierung im Dunkeln, das Zurechtfinden mit Sehschwäche oder ganz ohne Augenlicht. Das „Sehen mit den Ohren“, das der Fledermaustechnik nachempfundene Klicksonar, markiert daher neben dem Langstock und der Brailleschrift auch einen wichtigen inklusiven Aspekt in dem mit interaktiven Stationen zum Riechen, Sehen, Hören, Tasten und Spüren bestückten folgenden Raum. Hier geht es zunächst immer der Nase nach zu Duftbehältnissen mit Thymian, Oregano und Majoran (nicht mit Myrte, nach der gemäß der jüdischen Mystik Gott riecht, wie man zeitgleich im Jüdischen Museum Wien erfährt, aber das nur nebenbei). Man kann sich hier im Hören verschiedener Frequenzen und im Erkennen ertasteter Oberflächen erproben und im abgedunkelten Guckkasten langsam die Silhouetten der Nacht erkennen.

NACHTGESÄNGE

Untrennbar verbunden mit den Silhouetten der Nacht sind auch die Klänge der Nacht – eine zehnminütige Hörreise im Dunkel der Nacht im Garten, im Wald, auf der Wiese und am Tümpel ist ein weiteres Highlight der Schau: Man hört Katzen schreien, Waldohreulen rufen, Steinmarder kämpfen, Grillen zirpen, Teichfroschmännchen im Chor quaken, Igel schnaufen und auch Waschbären beim Durchstöbern der Mülltonnen poltern. Ja, das Nachtleben im Haus für Natur hat es tatsächlich in sich... Ebenfalls unüberhörbar – aber in einem weiteren, einer Höhle nachempfundenen Raum – ist der Puls der

Fledermäuse: Beim frei an der Decke oder von der Wand hängenden Überwintern sinkt die Herzschlagfrequenz auf wenige Schläge pro Minute, beim Fliegen und Jagen kann sie bis zu 900 Schläge erreichen – unfassbar, wie das gesamte Leben dieser Tiere, zu deren Schutz und Unterstützung das Museum Niederösterreich mit dieser Ausstellung beitragen möchte. Nicht zuletzt deshalb wurde im Rahmen des Kinder-Vermittlungsprogramms, das die Kleinen zum ersten Mal mit der erprobten Museumseule Poldi in Begleitung des Nachtwächters Wurlitzer eskortiert, auch ein eigenes Fledermaus-Suchspiel im Haus für Natur eingerichtet, bei dem sich die sechs Hauptdarsteller der „Tiere der Nacht“ auch in der Dauerausstellung versteckt haben.

SOMMERNACHTSTRAUM

Wer die einzigen aktiv fliegenden Säugetiere bei ihrer lautlosen Jagd live beobachten möchte, sollte sich in seinem Kalender den 19. und 26. August notieren, wenn das Haus für Natur in Kooperation mit dem KFFÖ jeweils ab 19 Uhr zu „Fledermausnächten“ lädt. Wer allerdings eher am Leben der Nachtfalter Anteil nehmen möchte, dem sei das „Schmetterlingsleuchten“ am 21. und 28. August jeweils ab 19 Uhr empfohlen. ■



Ausstellungsdauer: bis 8. Februar 2026
 Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag
 bzw. an Feiertagen von 9.00 bis 17.00 Uhr
www.museumnoe.at

Fotos: Daniel Hinterramskogler, Agami Photo

SCHWALBEN-SOMMER

Schwalben sind seit Jahrhunderten in unseren Breiten beheimatet und waren über lange Zeit selbstverständliche Mitbewohner. Wir kennen sie als wahre Flugkünstler und Sommerboten, früher verehrten wir sie auch als Glücksbringer. Heute geht die Schwalben-Population immer mehr zurück: Die Vögel finden immer seltener geeignete Nistmöglichkeiten, und das Nahrungsangebot an Insekten nimmt stetig ab.

TEXT: WOLFGANG ZIMPRICH

Die Vogelart der Schwalben ist eine artenreiche Familie der Ordnung Sperlingsvögel, Unterordnung Singvögel. Sie verfügen über ein sensibles Gehör und kommunizieren ununterbrochen in einer großen Bandbreite an Lauten miteinander. Von den fünf Schwalbenarten, die in Österreich vorkommen, sind uns jene beiden am vertrautesten, die schon seit Urzeiten die Nähe des Menschen suchen: die Rauchschalbe (*Hirundo rustica*), die mit Vorliebe im Inneren von Gebäuden, am liebsten in Viehställen, nistet, und die Mehlschalbe (*Delichon urbica*).

Sie baut ihr Nest meist an die Außenseite unserer Häuser, wobei ihr charakteristischer Nestbau überwiegend an schlecht zugänglichen Stellen ausgeführt wird. Für den Bau sind besonders gut klebende Körpersekrete erforderlich, die im Schwalbenspeichel aufbereitet werden. Diese Niststätten und die Schwalben selbst stehen unter Naturschutz; glatte Fassaden, versiegelte Böden und die selten werdenden Lehmvorkommen machen den Nestbau immer schwieriger. Dementsprechend unterstützt das Tierschutzhaus in Vösendorf den Schwalben-Nestbau mit der Initiative „Jede Nisthilfe zählt!“, während es auf der Website von Tierschutz Austria praktische Tipps zum Bau von Nisthilfen und zu deren fachgerechter Platzierung an Hauswänden, in Ställen oder Garagen gibt.

INSEKTEN-VERTILGER

Die Insektenfresser haben einen unersättlichen Appetit: Eine einzige Schwalbe kann bis zu 850 Fliegen und Mücken pro Tag verzehren – das effektivste und umweltfreundlichste Insektizid der Natur. Sie sind geschickte Jäger und nutzen ihr ausgezeichnetes Sehvermögen und ihre Beweglichkeit, um ihre Beute im Flug zu fangen. Der typisch gegabelte Schwalbenschwanz ist auch anderswo namensgebend, etwa für die Schwalbenschwanzverbindung im Holzbau oder einen der größten und auffälligsten Tagfalter. Dieser markante Schwalbenschwanz zierte auch eine Sondermarke der Österreichischen Post, die im Jahr 2022 im Rahmen der Naturserie „Heimische Tierwelt“ erschien.

Im Herbst oder auch schon im späten Sommer ziehen die Schwalben wieder gegen Süden. Ihr bevorstehender Zug ist gut erkennbar, wenn sich die Schwalben auf Stromleitungen und Masten sammeln, darunter auch die gerade erst ausgewachsenen Jungvögel. Auch voll entwickelt, bringen die Zugvögel nur rund 20 Gramm auf die Waage; auf ihrer jährlichen Flugstrecke von Afrika quer über die Sahara und das Mittelmeer legen sie rund 5.000 Kilometer zurück.

DIE MADONNA MIT DER SCHWALBE

Im Volksmund bringen die Schwalben jenen Höfen Segen, unter deren Dächern sie Nester bauen. Durch ihre Anwesenheit sollen sie Blitz, Hagel, Sturm und anderes Unheil abwehren. Als „Vogel der Madonna“ wird die Schwalbe der heiligen Jungfrau Maria zugeordnet, während die Schwalbe in der Antike der heilige Vogel der Göttin Venus war und Kinder ihre Ankunft mit Liedern begrüßten. Bei den Chinesen wiederum steht ein Schwalbennest am Haus für Erfolg und Kindersegen.



Rauchschalbennest

Auch das Sprichwort „Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer“ ist antiken Ursprungs und geht auf eine Fabel des griechischen Dichters Aesop (im 6. Jahrhundert v. Chr.) zurück: Ein Mann verkauft seinen Mantel, weil er nach der Sichtung einer einzelnen Schwalbe davon ausgeht, dass der Sommer vor der Tür steht. Da es aber kalt bleibt, muss er frieren – und auch die zu früh zurückgekehrte Schwalbe erfriert. In seiner „Nikomachischen Ethik“ bezieht sich dann der Philosoph Aristoteles (384 – 322 v. Chr.) auf diese Fabel, wobei die Redewendung bedeutet, dass durch ein einzelnes positives Ereignis noch lange nicht der Umschwung geschafft bzw. bereits eine Besserung erreicht ist.

TATORT STRAFRAUM

Nicht zuletzt kennt man auch im Fußball den Begriff Schwalbe: Wenn sich ein Angreifer im Duell mit einem Abwehrspieler fallen lässt und so simuliert, gefoult worden zu sein, spricht man von einer Schwalbe. Beliebtester Tatort ist meist der gegnerische Strafraum, weil ein Foul in diesem Bereich einen Elfmeter und damit eine Riesenchance auf ein Tor mit sich bringt. ■



Rauchschalbe



Mehlschalbe



NÖ NATURPARKE ALS ERHOLUNGSRÄUME, BILDUNGSSTÄTTEN UND REGIONALENTWICKLER

WEGWEISER

In den niederösterreichischen Naturparken wird seit 2020 eine Strategie verfolgt, die diese Gebiete mit ihren vielfältigen Aufgaben im Einzelnen und in ihrer Gesamtbedeutung sichtbar machen soll. Ein neues Leitsystem ist – neben weiteren Neuerungen vor allem rund um die Themen Klimaschutz und Nachhaltigkeit – in diesem Zusammenhang ein bedeutender Baustein.

TEXT: MANUELA EICHINGER-HESCH



Vor fünf Jahren nahm die Generalversammlung des 2006 gegründeten Vereins Naturparke Niederösterreich die eigens entwickelte Strategie „Naturparke NÖ 2025“ an, die diese 20 Naturparke erfolgreich ins aktuelle Jahrzehnt führen sollte. Oberste Priorität war bzw. ist dabei, die Vielfalt, die Ressourcen und Potenziale der Natur- und Kulturlandschaften zu schützen und für die Menschen besser sichtbar zu machen. Daher wurde auch ein Kommunikations- und Markenentwicklungsprozess mit dem Ziel gestartet, die Bedeutung der Naturparke für Naturschutz, Tourismus, Bildung und auch Regionentwicklung stärker in der öffentlichen Wahrnehmung zu verankern.

„Durch die früheren Einzelauftritte aller 20 Naturparke Niederösterreichs in der Öffentlichkeit wurde man der

enormen Bedeutung derselben als Naherholungsgebiete, Bildungsstätten und Regionalentwickler lange nicht gerecht“, erklärte damals Jasmine Bachmann, Geschäftsführerin des Vereins Naturparke Niederösterreich. Daher wurden in der Folge ein gemeinsames Erscheinungsbild, ein Markenname und ein kollektiver Auftritt aller NÖ Naturparke unter dem Dach der Niederösterreich-Werbung kreiert. Als Motto galt und gilt dabei „Schneller finden, was es in den Naturparken zu entdecken gibt“.

NEUES LEITSYSTEM

In diesem Sinne kann auch die jüngste Neuerung in den blau-gelben Naturparken gesehen werden: das neue Leitsystem, das in den vergangenen Wochen und Monaten in einigen Naturparken bereits installiert



wurde und in den nächsten Jahren noch auf die übrigen ausgerollt wird. Ein Thema ist in diesem Zusammenhang die neue Ausschilderung der Wege in den Naturparks, andererseits werden Wege teilweise mit neuen Namen versehen, wodurch manches künftig nachvollziehbarer werden soll.

Jasmine Bachmann erklärt das Leitsystem folgendermaßen: „Es ist im Grunde ein Satz von Tafeln, mit denen Menschen durch das jeweilige Gebiet geleitet werden. Die weit verbreiteten gelben Wanderwegweiser werden nun durch das neue ‚niederösterreichische‘ Leitsystem in den Naturparks ergänzt. So sollen die Besucherinnen und Besucher konkreter zu bestimmten Orten hin- oder auch von ihnen weggeleitet werden. Naturschauplätze sollen so bekannter gemacht und auf der anderen Seite besondere Gebiete besser geschützt werden. Auch die Regionalentwicklung ist hier stark involviert: Die Besuchenden und auch die Einwohner werden bewusster zu Plätzen gebracht, wo konsumiert werden kann – etwa zu Bauern- und Hofläden, Gaststätten etc.“

Ein schönes Beispiel dafür findet man in Schrems: Hier besuchte bislang ein Großteil der Gäste lediglich das Unterwasserreich im Naturpark Hochmoor Schrems und ging dann höchstens noch bis zur „Himmels-treppe“. „Das neue System bezieht nun auch den Moorweg und die Stadt Schrems mit ein, sodass die Wertschöpfung insgesamt gesteigert wird“, sagt Bachmann zur Stärkung der Zusammenarbeit der Naturparke mit den regionalen Beherbergungs- und Gastronomiebetrieben.

VON PURKERSDORF BIS FALKENSTEIN

Der Naturpark Purkersdorf, der heuer übrigens sein 50-Jahre-Jubiläum feiert, hat als einer der ersten das neue Leitsystem angebracht. Nachdem die Banner, Eingangs- bzw. Orientierungstafeln sowie Fahnen und Wegweiser produziert und entlang der Straße respektive im Stadtgebiet angebracht wurden, hat man in weiterer Folge neue Wegweiser entlang der Wanderwege im Naturpark montiert.

Neben Purkersdorf sind auch die Naturparke Jauerling, Hochmoor Schrems, Nordwald, Leiser Berge und Hohe Wand bereits in der dritten Phase des Projekts und damit schon bei der Anbringung des neuen Leitsystems. Andere wie etwa Ybbstal, Blockheide und Falkenstein starten im Gegensatz dazu heuer mit Workshops. In dieser ersten Projektphase werden die Bevölkerung sowie verschiedene Partner miteinbezogen und „Erlebnisraumkarten“ entwickelt, bevor eine Wirkung „auf der Fläche“ wie eben in Purkersdorf, am Jauerling oder auf der Hohen Wand sichtbar werden kann.

NATURPARKE ALS KLIMASCHÜTZER

Abgesehen von diesem Leitsystem gibt es in den NÖ Naturparks in der heurigen Saison auch einige neue Attraktionen, die sich größtenteils auf die Themen Nachhaltigkeit und Klimaschutz beziehen. In den Naturparks Ötscher-Tormauer und NÖ Eisenwurzen beispielsweise wurde diesen Winter mit der Eröffnung des „Naturnachtgebiets Eisenwurzen“ ein Schritt in Richtung Schutz der Dunkelheit gesetzt. Mit einer Fläche fünfmal größer als Wien erstreckt sich dieses

Gebiet über Teile von Oberösterreich, Niederösterreich und der Steiermark und macht das Vorhaben zu einem einzigartigen Projekt, um Lichtverschmutzung zu reduzieren und den natürlichen Schutzraum der Nacht zu bewahren.

Im Naturpark Sparbach schreibt man in der aktuellen Saison Klima- und Umweltschutz groß: Unter dem Titel „KlimaSCHAUplätze“ wurden an neun Stationen Aspekte des Klimawandels einprägsam aufbereitet und mit interaktiven Aufgaben verknüpft. Flankierend gibt es ein via App verfügbares Quiz, das den rund drei Kilometer langen Weg begleitet. Dabei können virtuelle Frischlinge gesammelt und KlimaSCHAUplätze-Zertifikate erworben werden.

Auch im Naturpark Hochmoor Schrems geht es heuer mit der Sonderausstellung „Das Klima im Wandel – Unser Beitrag für eine bessere Zukunft“ inklusive interaktiv-spielerischen Stationen für Groß und Klein um den Schutz der Umwelt. Dabei erfährt man, was man unter Klima oder Treibhauseffekt versteht, was Kohlenstoffspeicher sind, welche Rolle Moore spielen, welche Folgen der Klimawandel hat usw. Weiters gibt es hier gegenwärtig ein Moor-Renaturierungsprojekt mit dem Ziel der Wiederherstellung von 2,6 Hektar Moorfläche sowie eine Neugestaltung eines Teils des Besucherzentrums, wo einerseits die 20 niederösterreichischen Naturparke, andererseits Neuigkeiten aus dem Naturpark Hochmoor vorgestellt werden. Überdies kann vor Ort die Schulführung „Klima & ich“ absolviert werden.

PFERDE, RINDER UND BIENEN

Im Naturpark Leiser Berge indes wurde ein innovatives Projekt namens „Wilde Weiden“ gestartet, das Naturschutz und nachhaltige Landnutzung verbinden soll, wofür eine Naturpark-eigene Herde, bestehend aus vier Konik-Pferden und acht Tux-Zillertaler-Rindern, zur Beweidung von Naturschutzflächen angeschafft wurde.

Im Naturpark Hohe Wand kann man seit 2023 unter dem Motto „Schatz der Hohen Wand“ zum Forscher oder zur Forscherin werden und das „Abenteuer Natur“ hautnah erleben. Heuer wurde hier zudem das auf der „Insektenwiese“ neben dem „Steinbock-Kino“ errichtete und von Schülerinnen und Schülern der Naturpark-Schule geschmückte „Bienenschloss“ mit neuen Bienenstöcken bestückt, worauf die ersten Bienen einziehen konnten. Außerdem wurden ein „Hühner-Camp“ und eine „Hasen-Schule“ eingerichtet. Seit den Osterferien kann man hier Wissenswertes über Hühner und Hasen erfahren – etwa, dass Hühner die nächsten Verwandten der Dinosaurier sind, warum der Hahn kräht, was beim Hasen die Blume ist, wofür die Löffel sind etc.

Der Naturpark Purkersdorf schließlich bemüht sich im Zuge seines heurigen Jubiläumsjahres mit einer neuen Informationstafel am Hauptplatz um eine stärkere Präsenz in der Stadt; zudem erfahren Tiergehege und Waldspielplatz eine Modernisierung und Erweiterung. Und in den Sommerferien gibt es hier Tagescamps für Kinder zwischen sechs und zwölf Jahren.

> www.naturparke-noe.at

Fotos: Naturparke Niederösterreich, Fabian Pfeifhofer, Branding Brothers, Sarah M. Piskur, Fotoclub Ernstbrunn

DIE HAGELFLIEGER VON GNEIXENDORF BEUGEN UNWETTER-SCHÄDEN VOR

HAILS ANGELS

Donnergrollen am Horizont. Während andere Piloten schleunigst versuchen, auf den Boden zurückzukommen, legen sie erst los: die Hagelflieger von Gneixendorf. Mit ihren Einsätzen verhindern sie größere Unwetter-Schäden in der Wachau, im Krems-, Traisen- und Kamptal bis hin zum Manhartsberg.

TEXT: KATHRIN VOLKCRANN



Bereits im April beginnt die Saison für Hannes Eckharter, Thomas Stoifl und ihr Team: Erste Gewitterwarnungen versetzen die Truppe in Einsatzbereitschaft. Der Kulturschutzverein Langenlois und Umgebung, bei allen Hagelabwehr oder Hagelflieger genannt, ist am Flughafen Gneixendorf bei Krems stationiert. Mit drei einmotorigen Cessna-Leichtflugzeugen ist die rund zehnköpfige Truppe bei drohenden Unwettern im Einsatz, bringt Silberjodid in die Wolken ein und verhindert dadurch in sehr vielen Fällen schlimmere Hagelschäden in einem Gebiet, das 32 Gemeinden und ca. 1.000 Quadratkilometer, davon 10.000 Hektar Weinbaufläche, umfasst. Im Durchschnitt haben die Hagelflieger rund 50 Einsatztage pro Saison.

KANONEN VOM BODEN

Seit Mitte der 1970er-Jahre wird die Hagelabwehr in der Region direkt in der Luft mit Flugzeugen durchgeführt. Davor wurden die Gewitterwolken mit sogenannten Hagelkanonen vom Boden aus beschossen, wie Josef Teufner, Obmann des Verschönerungsvereins Furth bei

Göttweig, weiß. Er betreibt in seiner Heimatgemeinde mit ehrenamtlichen Helfern ein Weinbaumuseum, das die Hagelabwehr anno dazumal zeigt: „In Furth waren sechs Hagelhütten, Wetterprognosen wie heute gab es damals nicht. Ist ein Gewitter aufgezogen, haben die Winzer die Hagelkanonen aus den Hütten geholt und die Wolken mit Silberjodid-Raketen beschossen. Damals war die Treffsicherheit natürlich bei weitem nicht so hoch wie heute.“ Auch in den umliegenden Gemeinden gab es Hütten zur Hagelabwehr, zu Spitzenzeiten bis zu 140 im gesamten Weinbaugebiet. „Durch den Strukturwandel in der Landwirtschaft – immer mehr Weinbauern arbeiten nur noch im Nebenerwerb – wurde die Besetzung der Hagelhütten immer schwieriger“, erzählt Teufner. So entstand im Weinbauverein Langenlois die Idee, eine Hagelabwehr mit Flugzeugen zu gründen.

Gestartet wurde 1977 mit einer Cessna, heute umfasst die Flotte der Gneixendorfer Hagelabwehr, wie erwähnt, drei Flugzeuge, die jeweils mit zwei Silberjodid-Generatoren und zehn Fackeln ausgestattet sind. Jeden



Morgen checken die Einsatzleiter Hannes Eckharter und Thomas Stoifl die Wetterprognosen und Modelle, wobei sie von einem Meteorologen unterstützt werden. Je nach Prognose werden die ehrenamtlichen Piloten der Hagelabwehr in Bereitschaft versetzt. Eine Stunde vor einem möglichen Einsatz treffen sie sich am Hangar, prüfen und bereiten die Flugzeuge für den Ernstfall vor. Dann heißt es warten.

GEWITTERZELLEN LEBEN 45 MINUTEN

Stoifl beschreibt: „Auch wenn wir über die Monitore viel über drohende Unwetter voraussagen können, macht sehr viel die Erfahrung aus. Wenn ich sehe, dass ein Gewitter aufzieht, weiß ich meistens schon, ob und wie gefährlich es wird.“ Erkundungsflüge eines Flugzeuges helfen in vielen Fällen, um die Bedrohung durch die donnergrollenden Wolken noch besser einschätzen zu können. Die Lebensdauer einer Gewitterzelle beläuft sich durchschnittlich auf nur 45 Minuten vom Aufbau bis zum Abregnen. „Wenn ein Gewitter anrollt, geht es ganz schnell“, unterstreicht Thomas Stoifl. Die Hagelflieger starten.

Bei größeren Gewitterzellen oder mehreren Zellen kommt es sogar vor, dass die Wetterbeobachtung am Boden aufgegeben werden muss, die Koordination des Einsatzes übernimmt dann der Einsatzleiter vom Flugzeug aus. „So können wir alle Flugzeuge gleichzeitig in die Luft schicken, damit sie von mehreren Seiten das Silberjodid einbringen können.“

Das Prinzip hinter der Hagelabwehr ist einfach, wie Hannes Eckharter erklärt: „In Gewittern ist der Temperaturunterschied sehr groß. Hagel entsteht dadurch, dass Regentropfen in den Aufwinden eines

Gewitters nach oben gerissen werden und dort zu Hagelkörnern gefrieren. Sobald die Hagelkörner schwerer werden, fallen sie in der Wolke herab, setzen wieder Wasser an und werden erneut nach oben gerissen. Dadurch wächst das Eiskorn.“ Irgendwann kann die Gewitterwolke die großen Körner nicht mehr halten, es hagelt.

ERFOLGSQUOTE VON 50 PROZENT

„Die Hagelabwehr setzt genau bei der Entstehung der Hagelkörner mit der Einimpfung der Silberjodid-Aceton-Lösung an. Wir entzünden mit den Generatoren das Silberjodid in den Aufwinden des Gewitters“, sagt Eckharter, der auch Geschäftsführer des Vereins ist. Durch das Silberjodid befinden sich zusätzliche Partikel in den Wolken, an denen sich Flüssigkeit bindet und zusätzliche Regentropfen bildet. Da die vorhandene Feuchtigkeit in den Wolken die gleiche ist, bedeuten mehr Tropfen mehr Hagelkörner, die nicht so viel Eis ansetzen, kleiner sind und beim Fallen schmelzen. „Die Hagelkörner sind um 50 Prozent kleiner, wenn sie abregnen, oft sind es nur noch dicke Regentropfen oder matschige kleine Körnchen, die am Boden ankommen“, weiß Eckharter.

Die Erfolgsquote der Gneixendorfer Hagelabwehr liegt bei 50 Prozent, berichtet der Geschäftsführer: „Das heißt, es würde doppelt so oft hageln, wenn wir nicht fliegen.“ Und er stellt klar: „Wir beeinflussen weder Zeit, Ort noch Menge des Niederschlags, sondern nur, ob er flüssig zu Boden fällt oder fest.“ Die Wirkung der Hagelabwehr ist nicht außer Acht zu lassen: Während ein fünf bis 15 Millimeter großes Hagelkorn mit bis zu 60 Stundenkilometern am Boden auftrifft und in der



Regel nur leichte Schäden verursacht, ist ein Hagelkorn zwischen 50 und 75 Millimetern 135 Stundenkilometer schnell und nicht nur für schwere Schäden verantwortlich, sondern sogar lebensgefährlich.

HAGEL-HELDEN

In diese Aufwinde hinaufzulegen, kann mitunter sehr turbulent werden. Die ehrenamtlichen Piloten sind erfahren, einige von ihnen sind Fluglehrer oder Linienpiloten, sie riskieren bei ihren Einsätzen nichts: „Wir sind keine Kamikazes. Wenn einer das Risiko sucht, hat er bei uns nichts verloren“, stellt Eckharter klar. Und Stoifl setzt fort: „Man merkt gleich beim Einflug, wie gefährlich ein Gewitter ist. Es gibt Aufwinde bis zu fünf Metern in der Sekunde. Wenn ich in den Aufwind fliege und merke, das Flugzeug ist nur Passagier, schauen wir, dass wir rauskommen.“ Es kommt vor, dass die Hagelflieger auf anderen Flughäfen landen müssen, weil eine Landung in Gneixendorf aufgrund der Böen zu gefährlich wäre. Auch Einsätze, die zu spät in die Dämmerung reichen, machen die Piloten aus Sicherheitsgründen nicht.

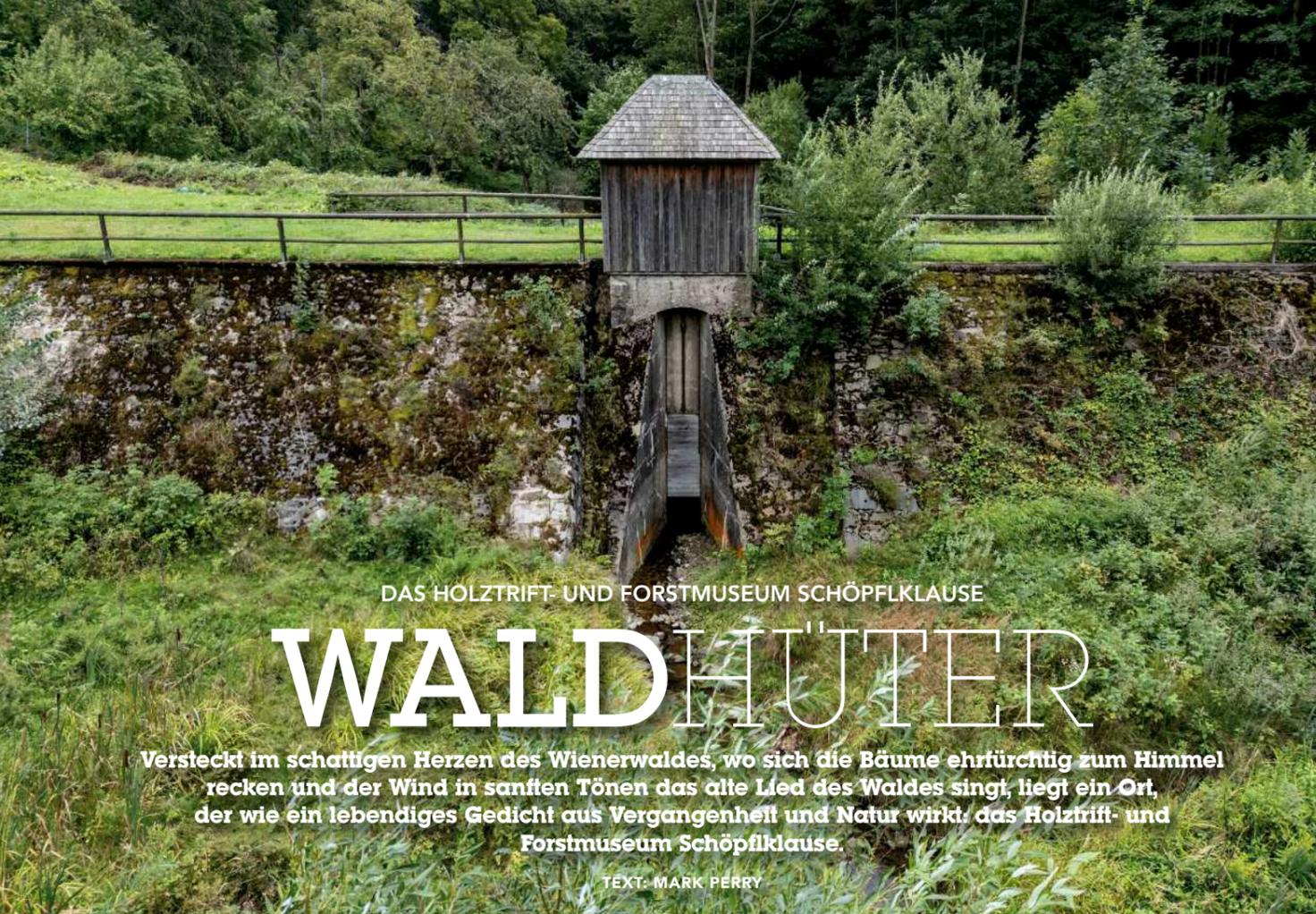
Für manche Kritiker gilt die Hagelabwehr als Umweltverschmutzung, das kann Eckharter widerlegen: „Grundsätzlich sind Silber und Jod keine giftigen Stoffe, sie werden sogar in der Medizin eingesetzt. Die Konzentration des Silberjodids in den Wolken ist unglaublich gering, ein Wissenschaftler sagte einmal: ‚Wenn man einen Silberlöffel in einem Kaffeehägerl umrührt, hinterlässt dieser genauso viel Silber im Häferl wie die Hagelflieger in einer Wolke.‘ Die Hagelabwehr wird auch jedes Jahr neu behördlich geprüft und genehmigt.“



STAFFEL WIRD ERWEITERT

Finanziert wird der Verein über Mitgliedsbeiträge von Gemeinden, Winzern, Weinbauvereinen und Unternehmen. Die Kosten für einen Einsatz mit drei Fliegern belaufen sich auf rund 7.000 Euro, würden die Piloten die Bereitschafts- und die Flugdienste nicht ehrenamtlich machen, wäre die Hagelabwehr nicht zu finanzieren. Auch in Hinblick darauf, dass sich Gewitter und Starkregenereignisse durch den Klimawandel häufen, weiß Eckharter: „Es gibt fast keine Gewitter ohne Hagel mehr, die Gewitter werden immer extremer und binden mehr Luftfeuchte. Und es ist auch nur noch eine Frage der Zeit, bis wir Tornados in der Gegend haben werden.“ Gerade deshalb ist der Ankauf eines vierten Flugzeuges in Vorbereitung. Es ist ein doppelt so großes, umgebautes Agrarflugzeug, das ab 2026 eingesetzt werden soll. Der Ankauf wird auch vom Land Niederösterreich finanziell unterstützt. ■

Fotos: Hagelabwehr Krems/Stoifl, Jürgen Burchhart



DAS HOLZTRIFT- UND FORSTMUSEUM SCHÖPFLKLAUSE

WALDHÜTER

Versteckt im schattigen Herzen des Wienerwaldes, wo sich die Bäume ehrfürchtig zum Himmel recken und der Wind in sanften Tönen das alte Lied des Waldes singt, liegt ein Ort, der wie ein lebendiges Gedicht aus Vergangenheit und Natur wirkt: das Holztrift- und Forstmuseum Schöpflklaus.

TEXT: MARK PERRY



Hier, wo die Geschichte in den Baumringen gespeichert ist und der Duft des Waldes die Seele beruhigt, wird eine Geschichte erzählt, die tief im Wienerwald verwurzelt ist. An diesem Ort wurde mit Hingabe eine einzigartige Sammlung von über 700 historischen Forstmess- und Markierungsgeräten zusammengetragen, die als Relikte aus vergangenen Zeiten von der engen Verbindung zwischen Mensch und Natur und von der Kunst, den Wald zu verstehen, erzählen. Horst Schmid, der Kustos des Museums und Heimatforscher der Gemeinde Klausen-Leopoldsdorf, bewahrte mit voller Leidenschaft dieses Erbe. Doch am 28. Februar verließ uns der besetzte Waldhüter im 85. Lebensjahr. „Der Verlust dieses Mannes, der über Jahrzehnte hinweg als Hüter der Geschichte und als leidenschaftlicher Forscher das Walderbe pflegte, hinterlässt eine spürbare Lücke“, sagt Bundesforste-Vorstand Georg Schöppl betroffen.



Horst Schmid † 28.2.2025

TIEF IM BEWUSSTSEIN DER WALDHEIMAT

Schmid war tatsächlich nicht nur der Autor des Heimatbuches von Klausen-Leopoldsdorf, dieser idyllischen Gemeinde im Wienerwald, die tief in den Traditionen des Holztransports und der Forstwirtschaft verwurzelt ist, sondern auch der unermüdete Mentor dafür, dass die „Tannen-Geschichte“ in den Köpfen der

Menschen lebendig blieb. In seinem Heimatbuch, das heute als wertvolles Dokument für die Geschichte der Region gilt, beschreibt er präzise, wie unter dem Patronat von Kaiser Leopold I. im Jahr 1667 im „Inneren Wienerwald“ die Errichtung einer Holzschwemmanlage genehmigt wurde. Es war eine Zeit, als noch keine Straßen existierten, um das Brennholz aus den dichten Wäldern des Wienerwaldes nach Wien zu transportieren. Und so wurde die Holztriftanlage ins Leben gerufen – eine meisterhafte Konstruktion, die das Brennholz mit der Kraft des Wassers über die Schwechat bis nach Wien beförderte.

„In diesen Geräten, in diesen Geschichten, in dieser Sammlung steckt ein Teil meines Herzens“, enthüllte Schmid in stillen Abendstunden des Öfteren. Und es war ihm ein Herzensanliegen, dieses Wissen weiterzugeben: Noch zu Lebzeiten öffnete er die Türen zu den Geheimnissen dieses Waldes und teilte seine unermessliche Liebe zur Geschichte der Region mit jedem, der bereit war zuzuhören. Auch wenn er nun von uns gegangen ist, bleibt seine Präsenz in jeder Ecke des Museums lebendig – in jedem Exponat, in jedem Modell, in jeder Erzählung. Schmid war der letzte lebende Zeuge einer Generation, die das Wissen um den Wald und die Geschichte des Holztransports mit Stolz trug.

QUELLE DER SCHÖPFUNGSWEISHEIT

Das Museum selbst ist ein wahres Schatzhaus dieser Geschichte – ein Ort, an dem man in die Lebenswelt der Holzarbeiter und Förster von einst eintauchen kann. Mit jedem Schritt in den Raum wird der Besucher in eine Zeit zurückversetzt, in welcher der Wald nicht nur Lebensgrundlage, sondern auch eine Quelle der Schöpfungs-Weisheit und des Respekts war. „Das Nachsetzen gefällter Bäume war nicht bloß eine Pflicht, es war eine Ehrensache“, erzählte Schmid immer wieder, und in seinem Blick lag die Wärme eines Mannes, der diese Geschichte nicht nur kannte, sondern lebte.

Besonders hervorzuheben ist an dieser Quelle des grünen Tanns, die Seelenverbindungen zum großen Waldromantiker und Poeten Adalbert Stifter aufkeimen lässt, besagte Holztriftanlage, die 1667 unter Kaiser Leopold I. errichtet wurde. Sie war nicht nur ein technisches Meisterwerk, sondern auch ein Symbol für die tiefe Verbundenheit zwischen Mensch und Natur. Über 272 Jahre lang transportierte sie Brennholz aus dem Wienerwald nach Wien – ein faszinierendes Beispiel für die Ingenieurskunst der vorindustriellen Zeit. Die gewaltige Schwemtleistung von zehn Millionen Festmetern ist noch heute ein unvorstellbares Monument menschlicher Arbeit und Erfindungskraft.

Und doch, trotz der beeindruckenden historischen Bedeutung dieser Anlage, war es das simple und ehrliche Handwerk der Förster und Holzarbeiter, das Schmid be-

sonders am Herzen lag. „Die Geschichte dieses Waldes“, sagte er oft, „ist die Geschichte der Menschen, die ihn lebendig hielten. Sie wussten, dass der Wald ein lebendiger Organismus ist, der nur gedeihen kann, wenn wir ihm mit Achtung begegnen.“ Diese Weisheit lebt weiter in jedem Baum, in jedem Wassertropfen, der durch die Triftanlage fließt, und in jedem Stein, der in den stillen Ecken des Museums liegt.

ERINNERUNG UND BEWAHRUNG

Heute, nach dem Tod von Horst Schmid, bleibt dieses Museum nicht nur ein Ort der Erinnerung, sondern auch ein Ort der aktiven Bewahrung. Die Salygrabenklaus, die 1742 erbaut und 2010 generalsaniert wurde, schützt nun aktiv vor Hochwassergefahr und steht als Zeichen für das unermüdete Engagement der Menschen, die in und mit diesem Wald leben. Auch wenn sich die Zeiten verändert haben, bleiben der Gedanke der nachhaltigen Forstwirtschaft und der Respekt vor der Natur unverändert.

Der Wienerwald, dieser unerschöpfliche Schatz aus Geschichte, Natur und Wissen, wird weiter bestehen, getragen von den Geschichten derer, die ihn schützten und ihm Leben einhauchten. Horst Schmid hat seine Geheimnisse weitergegeben, und diese Geheimnisse werden auch nach seinem Tod in den Bäumen, in den Erzählungen und in den Herzen derer, die ihm zuhörten, weiterleben. ■

> www.holztriftmuseum.at

Fotos: Imre Antal

HEILIGENSCHWEIN

Severin zählt als Heiliger von Noricum zu den Schutzheiligen unseres Landes, wie sie Albrecht Dürer 1515 in einem Holzschnitt zusammengestellt hat – und er lebte in schwerer Zeit: Der Hunnensturm war gerade erst vorüber, ihr König Attila war 453 verstorben, und an die Grenzen des Römischen Reiches, die hier am Donau-Limes verliefen, drängten aus dem Norden und Osten die als Barbaren bezeichneten heidnischen und arianischen Germanenstämme wie die Rugier, die im Gefolge der Hunnen bis an die Grenze Noricums vorgedrungen waren.

TEXT: WERNER LAMM



Severin-Statue in der Kirche Mautern

Domportal in St. Pölten

Fresko von Leopold Kupelwieser: Severin und König Odoaker

Severinaltar in Neapel (Ausschnitt)

Schon 454 war Severin, aus angesehener Familie stammend, aus dem heutigen Italien offiziell hierher berufen worden, um die Verwaltung zu reorganisieren und für Kaiser Maiorianus ein Heer zu werben. Mangelndes Kriegsglück führte zu dessen unrühmlichem Ende, und Severin zog es vor, sich nach Oberägypten zu den Eremiten zurückzuziehen. Dort wollte er bleiben, aber der „Wille Gottes“ bewog ihn 467 zu einer Rückkehr nach Noricum, um hier seinen christlichen Landsleuten in ihrer Bedrohung durch die Barbaren beizustehen.

POLITISCH UND SOZIAL HOCHAKTIV

Die einzige Quelle über Severins Leben verfasste der Mönch Eugippius in seiner „Vita Sancti Severini“, die er, nach dessen Tod, auf Basis von Berichten von Zeitgenossen des Heiligen verfasste und die oft auch „wundersame Begebenheiten“ enthält. Severin kamen seine Bildung, seine politische Erfahrung, sein Verhandlungsgeschick und nicht zuletzt sein großes Gottvertrauen immer wieder zugute. Dank seiner diplomatischen Erfahrungen und seiner Toleranz konnte er oft Gefangene freikaufen oder Nahrungsmittel und Bekleidung beschaffen. Häufig erkannte er auch kriegerische Gefahren im Vorhinein und warnte davor; es gelang ihm sogar, Kranke zu heilen, und er erwarb auch, dank seines Netzwerkes, das Vertrauen mancher benachbarter Germanenfürsten.

Eugippius beginnt in der „Vita“ den Bericht über das Wirken des Heiligen nach Attilas Tod mit Severins Rückkehr: „Damals nun kam der hochheilige Diener Gottes Severinus aus dem Osten in das Grenzgebiet zwischen Ufer-Noricum und Pannonien und hielt sich in einer kleinen Stadt, die Asturis (vermutlich Zeiselmauer oder Zwentendorf) heißt, auf.“ Vergeblich

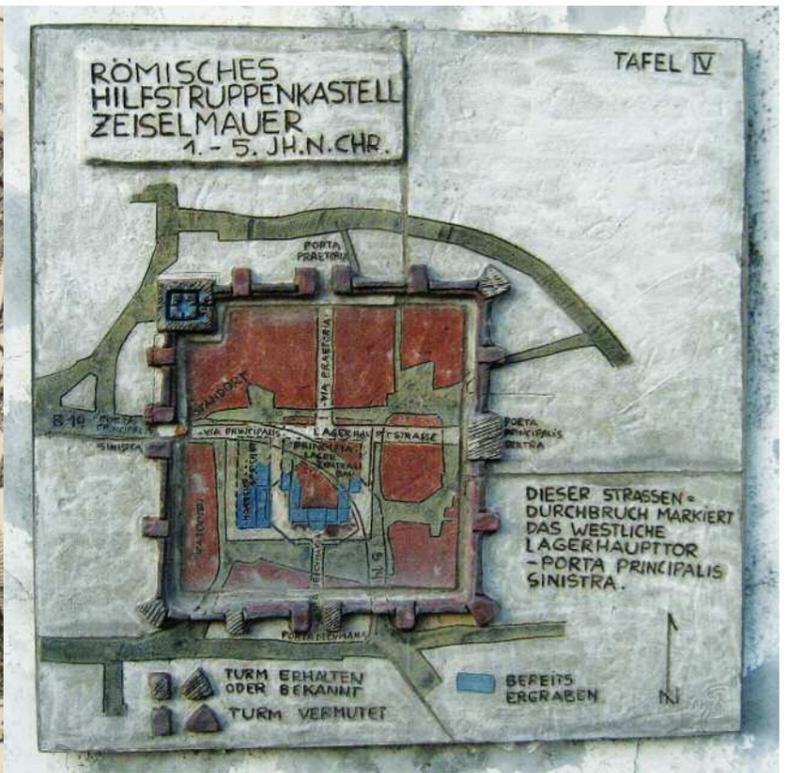
forderte Severin die Bewohner auf, durch Beten und Fasten einen drohenden Überfall abzuwenden, und so verließ er den Ort und begab sich nach Comagena (Tulln) – „dort hatten sich Barbaren, die mit den Bewohnern ein Bündnis geschlossen hatten, als Besatzung niedergelassen und führten ein hartes Regiment.“ Auch hier rief er die Gläubigen zu Gebet und Opfer auf, um die Barbaren zu vertreiben. Zunächst glaubte man ihm nicht, doch als ein Flüchtling aus dem jüngst zerstörten Asturis Severin als den seinerzeitigen vergeblichen Mahner erkannte, befolgten die Bewohner seine Anordnungen – und nach einigen Tagen ereignete sich nachts ein Erdbeben, das die Besatzer in panischer Angst aus der Stadt flüchten ließ.

HILFREICHER BEISTAND

Zur selben Zeit wurden die Bewohner von Favianis (Mautern) von einer Hungersnot geplagt und wandten sich an Severin um Hilfe. Zunächst gelang es ihm, eine reiche Witwe zu veranlassen, ihre großen Vorräte an die Armen zu verteilen. „Und nicht viel später erschien eine zahlreiche mit Waren vollbeladene Schiffe aus Rätien unverhofft am Donauufer, die viele Tage lang im dicken Eis des Inn festgehalten waren“, schildert Eugippius und ergänzt eine weitere erfolgreiche Aktion gegen räuberische Barbaren: Als diese kurz darauf in der Umgebung einfielen und Menschen und Vieh raubten, erbaten die Bürger Hilfe von Severin. Vom Stadtkommandanten erhielt er eine kleine Gruppe von Soldaten, die den Räubern folgten und ihnen ihre Beute wieder abnahmen. Den Räubern aber befahl Severin, nicht mehr zu rauben, „sonst wird sie sofort das himmlische Strafgericht treffen, da Gott für seine Diener kämpft“. Dann zog sich Severin, der bei Favianis ein Kloster gegründet hatte, von hier in seine Zelle in den Weinbergen



Holzschnitt von Albrecht Dürer, 1515



Kastell Asturis, hier in Zeiselmauer verortet

zurück, um in einem burgus (Wachturm) ad vineas (bei den Weingärten) den vielen Menschen zu entgehen, die zu ihm kommen wollten. Immer wieder musste er freilich der bedrängten Bevölkerung zu Hilfe kommen; oft kamen auch Barbaren auf ihren Zügen nach dem Süden zu ihm, um seinen Segen zu erhalten. Auch der Rugier-König Flaccitheus und später sein Sohn Feletheus schätzten Severins Weitblick und suchten oft seinen Rat. Von einem weiteren besonderen Besuch berichtet Eugippius: „Unter diesen war auch Odoaker gekommen, der später über Italien herrschte; damals trug er, ein hochgewachsener und schlanker junger Mann, ein armseliges Gewand. Während er gebückt dastand, um nicht mit seinem Kopf an die Decke der niedrigen Zelle zu stoßen, erfuhr er von dem Mann Gottes, er werde großen Ruhm ernten. Als er sich verabschiedete, sagte Severin noch: Geh nach Italien, geh! Jetzt bist du noch mit ganz ärmlichen Fellen bedeckt, aber bald wirst du viele Menschen sehr reich beschenken.“

DAS RÖMERREICH BRICHT ZUSAMMEN

Severins Tätigkeitsgebiet erstreckte sich vorwiegend entlang des Donau-Limes, doch darüber hinaus hielt er Kontakte zu den Christen in ganz Noricum, das sich weit über die Grenzen unseres Bundeslandes nach Süden und Westen erstreckte, er persönlich kam bis Cucullae (Kuchl) im Salzburgischen und hielt Kontakte bis Kärnten und nach Friaul. Noch konnten die Rugier die Donau-Grenze sichern, doch als der Ansturm anderer Germanenstämme zu stark wurde, brachte Severin seine Landsleute aus dem Bereich der oberen Donau zunächst nach Lauriacum (Lorch/Enns) und dann weiter bis Favianis in Sicherheit. Immer wieder schildert Eugippius wundersame Heilungserfolge Severins, seine steten Mahnungen

zum Gebet und schließlich sein Vorhersehen der baldigen Umsiedlung der Bevölkerung: „Alle Bewohner werden mit ihrer Habe aus diesen Städten fortziehen und ohne Verlust ihres Besitzes in die römische Provinz gelangen.“ Da er überdies sein Ende nahen fühlte, ordnete er auch an, dann seinen Leichnam mitzunehmen, und schon kurz danach, am 8. Jänner 482, starb Severin im Kreise seiner Mönche in Favianis.

VON MAUTERN NACH NEAPEL

Als sechs Jahre später im Auftrag Odoakers der Bevölkerung der Rückzug nach dem Süden befohlen wurde, öffneten die Mönche die Grabstätte und fanden Severins Körper vollkommen erhalten vor, sie betteten ihn um und nahmen ihn auf ihrem Zug nach Kampagnen mit. Der Leichnam wurde 902 in der Kirche des Benediktinerklosters Santi Severino e Sossio bei Neapel begraben und kam 1807 in sein endgültiges Grab in der Pfarrkirche von Frattamaggiore. In der Erinnerung an seine vielseitigen Verdienste wurde Severin schon bald als Heiliger Noricums verehrt, das Gedenken an ihn wird am 8. Jänner gefeiert.

In seinem Wirkungsbereich in unserem Bundesland erinnern heute einige Statuen und Darstellungen, so etwa in Tulln in der Königstettnerstrasse oder bei der St. Severinkirche, in Pöchlarn in der Mankerstrasse sowie am Portal des St. Pöltner Domes, an diesen Heiligen. Gepflegt wird die Erinnerung an St. Severin vor allem in Mautern – neben Gedenkstätten an der Stadtmauer und an der Ostumfahrung sowie bei und in der Kirche sind es vor allem die alljährlichen „Severintage“, die jeweils um den 8. Jänner mit speziellen Programmen an das Wirken des Gottesmannes für die notleidenden Menschen in einer finsternen Zeit erinnern. ■

WERTEKANON

Die generative KI ist in unserer Gesellschaft längst angekommen und wird unsere Lebenswelten maßgeblich beeinflussen. Auch die regionale Kulturarbeit ist dabei keine Insel der Seligen. Das Spannungsfeld zwischen den technischen Möglichkeiten und dem Menschsein in dieser neuen Welt greift die druckfrische „Deklaration zur Bedeutung der Regionalkultur im Zeitalter der KI“ der Kultur.Region.Niederösterreich auf.

TEXT: MARION HELMHART



Keine Frage: Künstliche Intelligenz und Digitalisierung ermöglichen besonders im Bereich der Forschung, Medizin, Wissenschaft und Industrie revolutionäre Lösungsansätze. Zugleich muss man sich aber ihres Einflusses auf Wissen und Wertesystem, auf Demokratie, Medien, Bildung und die Wahrnehmung von Realität bewusst sein. Und so wird KI in der öffentlichen Debatte durchaus kontrovers diskutiert: Von „generativer KI als einer der kreativsten Kräfte, mit dem Potenzial, in jedem Bereich des menschlichen Unterfangens Innovationen zu fördern“ (Demis Hassabis, Mitgründer und CEO von DeepMind) wird da gesprochen. Aber ebenso von „KI als einem Dämon, von dem wir nicht wissen, wie wir ihn kontrollieren sollen und was er mit uns machen wird“ (Nick Bostrom, schwedischer Philosoph und KI-Forscher).

„Der Erfolg bei der Schaffung effektiver KI könnte das größte Ereignis in der Geschichte unserer Zivilisation sein. Oder das letzte, es sei denn, wir lernen, wie man die Risiken vermeidet.“ Stephen Hawking

Diesem Diskurs kann sich auch die Regionalkultur nicht verschließen. Die neue „Deklaration zur Bedeutung der Regionalkultur im Zeitalter der KI“ greift diese gesellschaftlichen Herausforderungen auf und gibt dabei dem Menschsein und der Menschlichkeit viel Raum. Denn von einem Punkt ist Kultur.Region.Niederösterreich-Geschäftsführer Martin Lammerhuber überzeugt: „Bei allen Möglichkeiten der KI, das Herz, die Empathie, das Engagement und die Liebe der regionalen Kulturarbeit kann keine Maschine jemals ersetzen.“

KULTURGIPFEL

Bereits im vergangenen Jahr lud die Kultur.Region.Niederösterreich zu 20 Kulturgipfeln in allen Bezirken des Landes ein, um mit Akteurinnen und Akteuren der Regionalkultur – mit Vertreterinnen und Vertretern von 250 Gemeinden sowie Verantwortlichen für Museen, Sammlungen, Kulturvereinen, Musikschulen, Chöre, Tanz- und Musikgruppen, Bands, Veranstaltungsstätten und Bildungswerke – gemeinsam an einer Positionierung zum Umgang mit KI zu arbeiten. In 4.000 Gesprächsrunden wurden Hoffnungen und Sorgen, Chancen und Risiken, Innovation und Verantwortung zum Thema „Verlässlich echt. Regionalkultur im Zeitalter der KI“ verhandelt. Begriffe und Werte aus 1.500 persönlichen Notizen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer flossen in die nun vorliegende Deklaration mit ein. So entstand ein gesellschaftlicher Kompass, ein Wertekanon der Regionalkultur, der den Zusammenhalt in der Gemeinschaft, die Identität der Region und verlässlich echte Begegnungen in den Mittelpunkt stellt.

REGIONALKULTUR UND KI

Dabei geht es nicht darum, Regionalkultur in eine Gegnerschaft zur Künstlichen Intelligenz und Digitalisierung zu setzen. Vielmehr eröffnet die Deklaration eine Diskussion über KI als sinnvolle Unterstützung in der modernen Arbeitswelt und darüber, wie Regionalkultur weiterhin einen Beitrag leisten kann und muss, um eine Welt realer Erfahrungen und Erkenntnisse zu ermöglichen. „Es liegt an uns, die KI so zu nutzen, dass sie unser Leben bereichert und es uns



nicht entfremdet“, meint etwa Jakob Lahmer, CTO und Gründer der craftworks GmbH, als Vertreter jener namhaften Expertinnen und Experten, die diese Deklaration mit ihren Einschätzungen zur Künstlichen Intelligenz bereicherten.

„KI-Systeme sind reine Rechenmaschinen, ohne eigenen inneren Antrieb, ohne Emotionen und ohne die Fähigkeit, etwas gänzlich Neues zu schaffen. Um gut mit KI umzugehen, müssen wir die Menschen schulen, damit sie eine kritische Perspektive gegenüber diesen Technologien einnehmen können und zugleich eine wohlwollende Perspektive auf eigene Kompetenzen haben. Wir müssen uns die Fähigkeit des kritischen Denkens erhalten und dies nicht auf die generative KI verlagern. So bleiben Diversität und Kreativität in der Gesellschaft erhalten“, appelliert Sabine Közegi, Vorsitzende des Fachbeirats für Ethik der Künstlichen Intelligenz der UNESCO-Kommission Österreich, an eine sinnvolle Mensch-Maschinen-Symbiose.

DEKLARATION ALS MUTMACHER

Und so soll die Deklaration den Menschen in erster Linie Mut machen, sie stärken, sie animieren, den Wert der regionalen Kulturarbeit zu schätzen, zu verinnerlichen, zu leben. „Wir müssen der digitalen Welt die reale Welt entgegensetzen, und da kommt der Regionalkultur eine wichtige Bedeutung zu. Regionalkultur lebt, hat Wert, baut Brücken und verbindet Menschen unterschiedlicher Herkunft und Generationen, sie steht für den Zusammenhalt und für ein Miteinander, das für unsere Gemeinschaft immer wichtiger wird“, betont Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner.

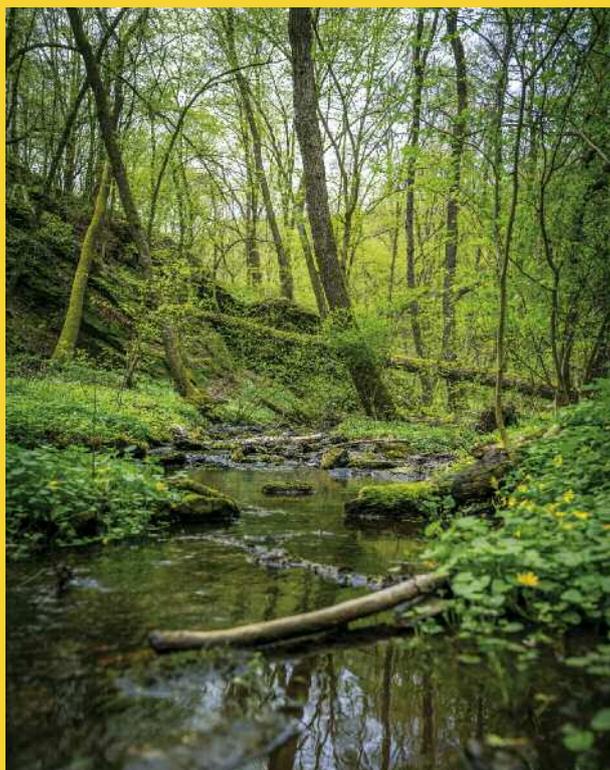
Regionale Kulturarbeit hebt das kreative Potenzial der Regionen, bietet Freiräume, schafft Vielfalt und Toleranz. Werte, die – auch im Zeitalter der KI – Beständigkeit haben. „Um als Gesellschaft von KI zu profitieren, sollten wir uns wie bereits bei vergangenen technologischen Durchbrüchen auf eine Komplementarität mit KI fokussieren, um das Beste aus beiden Welten zu verbinden“, ergänzt Clemens Wasner, Vorsitzender von AI Austria.



Hier setzt die „Deklaration zur Bedeutung der Regionalkultur im Zeitalter der KI“ ein: Sie ist eine Orientierungshilfe für die regionale Kulturarbeit, eine Argumentationsgrundlage zur Definition gemeinsamer Ziele und Schwerpunkte in der regionalen Kulturarbeit: nicht abgehoben, nicht weltfremd, sondern vielfältig, verlässlich echt und ganz nah.

Die „Deklaration zur Bedeutung der Regionalkultur im Zeitalter der KI“ erhält man bei der Kultur.Region.Niederösterreich unter der E-Mail-Adresse office@kulturregionnoe.at

Fotos: Presse & Foto Franz Gleiß



Österreichische Post AG MZ02Z032047M
Amt der NÖ Landesregierung, Landhausplatz 1, 3109 St. Pölten